

**die
darmstädter
studentenzeitung**

herausgegeben vom asta
wintersemester 1956/1957

25

technische hochschule darmstadt



Werksprogramm

- Zahnrad-Getriebe
- CAVEX-Schneckengetriebe
- Flanschmotor-Getriebe
- HYVARI-Getriebe
- FLENDER-VARIATOREN
- BLAURI-Triebe
- EUPEX-Kupplungen
- ALMAR-Kupplungen
- RELA-Kupplungen
- FLENDER-Gleitlager
- Wellen
- Spannrollen
- Flachriemenscheiben
- Räder, Rollen
- Zahnräder

Unsere ausführlichen Druckschriften sind wertvolle Helfer beim Studium und stehen jederzeit zur Verfügung.



FLENDER-BOCHOLT/Getriebe und Antriebselemente



Fritz Haußmann

- Retuschen
- Zeichnungen
- Fotolithos
- Matern
- Galvanos

Graphische Kunstanstalt

- Strichätzungen
- Autotypien
- Komb. Ätzungen
- Farbätzungen
- Elektrolytklischees

Darmstadt Tel. 60 67

In Ladengemeinschaft

2 SPEZIALGESCHÄFTE FÜR HOCHSCHULBEDARF

FACHBÜCHER neu und antiquarisch
Dipl.-Wirtsch.-Ing.
RUDOLF WELLNITZ

PAPIER- UND ZEICHENWAREN
KARL WEISS

Lauteschlägerstr.6, direkt a. d. Hochschule, Telefon 3412
Durchgehend geöffnet von 7.30 — 19.00 Uhr



RHEIN-MAIN BANK
AKTIENGESELLSCHAFT
FILIALE DARMSTADT
FRÜHER DRESDNER BANK
DARMSTADT · RHEINSTR. 14



die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Studenten 0,20 DM

Andere 0,50 DM

Sie lesen:

Politik

Demonstrationen	2
Wehrdienst und Wehrdienstverweigerung	4
Glossen	5

Neue Folge

Wir lasen für Sie	13
-------------------	----

Hochschule

Professor W. Brecht, Rektor	1
Liebe junge Kommilitonen	3
Neuer ASiA-Vorstand	9
Auslandsreferat	8
Kirchenrecht und Mensur	12
Verbindungen stellen sich vor	10

Kritikastereien

Zum 25. Male dds	14
------------------	----

Feuilleton

Gedanken über Amerika	17
Neue Bücher	20

Nachrichten

Sport	27
-------	----

Nr. 26 erscheint am 18.12. Redaktionsschluß am 4.12.

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Redaktion: Dieter Heumann (verantwortlich), Dieter Fleischer (Reportagen), Wolfgang Stabenow (Feuilleton), Rudolf Jaerschky (Nachrichten), Helmut Giesen (Sport), Herbert Henkler (Photos), Helmut E. Liebgott (Verwaltung), Karlheinz Dietz (Anzeigen). Umschlagentwurf: Michael Auras.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. Klischees: Klischee-Haßmann, Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen.

Der Preis beträgt für Studenten —,20 DM, für Andere —,50 DM. Abonnement je Semester (einschließlich Versand) 2,— DM.

Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 4041 Ap. 308, Sprechstunden täglich 12.00—14.00 h 1. Stock Otto-Berndt-Halle neben der Bühne.

Prof. W. Brecht

Rektor 1956/57

Es gibt wohl wenige unter unseren Kommilitonen, denen Prof. Dr. Brecht nicht schon vor seinem Amtsantritt als Rektor der TH Darmstadt ein Begriff war. Nicht so sehr als Leiter des Instituts für Papierfabrikation, mehr wohl als tatkräftiger Leiter des Auslandsamtes wurde er allen Studenten bekannt. Prof. Dr.-Ing. Walter Brecht wurde schon als 31-jähriger an die TH Darmstadt berufen. Er übernahm am 1. 4. 1931 den Lehrstuhl für Papierfabrikation. Unter seiner Leitung nahm das Institut einen raschen Aufschwung. Heute ist es eine mit modernsten Einrichtungen versehene Lehr- und Forschungsanstalt. Besonders im Ausland besteht eine Kenntnis der Darmstädter Hochschule vielerorts gerade durch das Wirken des Papierinstituts. Während seiner Tätigkeit hatte Prof. Brecht eine ganze Zahl von Ehrenämtern inne. Mehrmals Dekan der Fakultät Maschinenbau, und nach dem Kriege Vorsitzender der Diplomprüfungskommission, übernahm er im Jahre 1954 die Leitung des Auslandsamtes, dem durch die jetzt mehr als 500 ausländischen Studenten besondere Bedeutung zukommt.

Im Sommer wurde Prof. Brecht vom Großen Senat zum Rektor der TH Darmstadt für die Amtsperiode 1956/57 (dds Nr. 24) gewählt.

Wir baten Se. Magnifizienz um ein Interview, das in aufgeschlossener herzlicher Atmosphäre ausführliche Antworten auf unsere Fragen erbrachte.

monstrationen verlangten vom Rektor klare Einstellung und der Kommilitonen aus Ägypten und dem vorderen Orient nach ckung der staatlichen Selbstbestimmung in Ägypten mußten tration gegen Gewalt und Mord in Ungarn. Nach den Wil- aber war es wichtiger, wirkliche tätige Hilfe zu leisten. So A durchgeführt, es wurde auch ein allgemeines Hilfsprogramm thilfe" ins Leben gerufen, dem aus der Stadt und von den en zugegangen sind.

ichtigsten Aufgaben der Hochschule. An vorderster Stelle steilung der bewilligten Mittel im Haushaltsplan. Für das kom- A zur Verfügung. Der Wiederaufbau der Hochschule kann arüber hinaus werden eine Reihe neuer Institute errichtet, die rden. Mit der Fertigstellung des Westflügels zum WS 57/58 ängte Institute von den schlimmsten Sorgen befreit werden. belasteter Institute wie das für Maschinenelemente und Getrie- berte sich Se. Magnifizienz sehr zuversichtlich. Verhandlungen meinschaft und der Westdeutschen Rektorenkonferenz haben rter Zeit eine fühlbare Verstärkung der Zahl der Assistenten rden wird. Das erstrebenswerte Ziel, die Zahl der Hochschul- enten zu verdoppeln und das technische Personal zu verdrei-

ch auf heiße Fragen eine klare Antwort zu geben, erwies sich zur Frage der waffenschlagenden Korporationen. Se. Mag- ts folgendermaßen: Die Hochschule ist ein Freund des Ge- n Gemeinschaften. Aber der Einzelne ist gleichzeitig Teil der kenntnis den Gesetzen der Hochschule untergeordnet. Die Hoch- on Gebräuchen, die unzeitgemäß sind und heute einfach nicht e sich entscheidet, ist ihm überlassen; die Hochschule muß gehalten werden, damit alle in Ruhe einer gemeinsamen Ar- der Studentenschaft hat sich an den Beispielen der gemein- freulich gezeigt. Se. Magnifizienz spricht die Hoffnung aus, daß Willensäußerungen entschließen möge, wenn die Hochschule der Studenten Angelegenheiten aufrufen sollte.

echt in der feierlichen Rektoratsübergabe offiziell sein Amt als Se. Magnifizienz Glück und erfolgreiche Tätigkeit.



Prof. W. Brecht

Rektor 1956/57

Es gibt wohl wenige unter unseren Kommilitonen, denen Prof. Dr. Brecht nicht schon vor seinem Amtsantritt als Rektor der TH Darmstadt ein Begriff war. Nicht sosehr als Leiter des Instituts für Papierfabrikation, mehr wohl als tatkräftiger Leiter des Auslandsamtes wurde er allen Studenten bekannt. Prof. Dr.-Ing. Walter Brecht wurde schon als 31-jähriger an die TH Darmstadt berufen. Er übernahm am 1. 4. 1931 den Lehrstuhl für Papierfabrikation. Unter seiner Leitung nahm das Institut einen raschen Aufschwung. Heute ist es eine mit modernsten Einrichtungen versehene Lehr- und Forschungsanstalt. Besonders im Ausland besteht eine Kenntnis der Darmstädter Hochschule vielerorts gerade durch das Wirken des Papierinstituts. Während seiner Tätigkeit hatte Prof. Brecht eine ganze Zahl von Ehrenämtern inne. Mehrmals Dekan der Fakultät Maschinenbau, und nach dem Kriege Vorsitzender der Diplomprüfungskommission, übernahm er im Jahre 1954 die Leitung des Auslandsamtes, dem durch die jetzt mehr als 500 ausländischen Studenten besondere Bedeutung zukommt.

Im Sommer wurde Prof. Brecht vom Großen Senat zum Rektor der TH Darmstadt für die Amtsperiode 1956/57 (dds Nr. 24) gewählt.

Wir baten Se. Magnifizenz um ein Interview, das in aufgeschlossener herzlicher Atmosphäre ausführliche Antworten auf unsere Fragen erbrachte.

Die turbulenten Tage der politischen Demonstrationen verlangten vom Rektor klare Einstellung und klare Entscheidungen. Die Forderungen der Kommilitonen aus Ägypten und dem vorderen Orient nach einer Demonstration gegen die Unterdrückung der staatlichen Selbstbestimmung in Ägypten mußten genau so erfüllt werden wie die Demonstration gegen Gewalt und Mord in Ungarn. Nach den Willensbekundungen zur Freiheit der Völker aber war es wichtiger, wirkliche tätige Hilfe zu leisten. So wurde nicht nur die Ungarnhilfe vom AstA durchgeführt, es wurde auch ein allgemeines Hilfsprogramm unter dem Namen „Akademische Soforthilfe“ ins Leben gerufen, dem aus der Stadt und von den Freunden der TH schon zahlreiche Spenden zugegangen sind.

Wir fragten Se. Magnifizenz nach den wichtigsten Aufgaben der Hochschule. An vorderster Stelle stehen noch die Bauvorhaben und die Verteilung der bewilligten Mittel im Haushaltsplan. Für das kommende Haushaltsjahr stehen 7,6 Mill. DM zur Verfügung. Der Wiederaufbau der Hochschule kann als abgeschlossen betrachtet werden. Darüber hinaus werden eine Reihe neuer Institute errichtet, die z. T. in der nächsten Zeit fertiggestellt werden. Mit der Fertigstellung des Westflügels zum WS 57/58 werden einige jetzt räumlich stark bedrängte Institute von den schlimmsten Sorgen befreit werden. Auch über die personelle Erweiterung so belasteter Institute wie das für Maschinenelemente und Getriebe durch Vermehrung der Assistenten äußerte sich Se. Magnifizenz sehr zuversichtlich. Verhandlungen in der Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft und der Westdeutschen Rektorenkonferenz haben ergeben, daß an unserer TH in absehbarer Zeit eine fühlbare Verstärkung der Zahl der Assistenten und des technischen Personals spürbar werden wird. Das erstrebenswerte Ziel, die Zahl der Hochschullehrer um 15% zu steigern, die der Assistenten zu verdoppeln und das technische Personal zu verdreifachen, ist keine Utopie mehr.

Daß Se. Magnifizenz sich nicht scheut, auch auf heiße Fragen eine klare Antwort zu geben, erwies sich aus der Entscheidung des Großen Senats zur Frage der waffenschlagenden Korporationen. Se. Magnifizenz begründet die Haltung des Senats folgendermaßen: Die Hochschule ist ein Freund des Gemeinschaftslebens und aller studentischen Gemeinschaften. Aber der Einzelne ist gleichzeitig Teil der Hochschule, er hat sich durch sein Treuebekenntnis den Gesetzen der Hochschule untergeordnet. Die Hochschule ist aber gegen das Aufkommen von Gebräuchen, die unzeitgemäß sind und heute einfach nicht mehr passen. Die Frage, wie der Einzelne sich entscheidet, ist ihm überlassen; die Hochschule muß jedoch verlangen, daß ihre Gesetze eingehalten werden, damit alle in Ruhe einer gemeinsamen Arbeit dienen können. Die Verbundenheit der Studentenschaft hat sich an den Beispielen der gemeinsamen politischen Einstellung als sehr erfreulich gezeigt. Se. Magnifizenz spricht die Hoffnung aus, daß die Studentenschaft sich gleicherweise zu Willensäußerungen entschließen möge, wenn die Hochschule einmal zur Unterstützung ihrer und damit der Studenten Angelegenheiten aufrufen sollte.

Am 23. November übernimmt Prof. Dr. Brecht in der feierlichen Rektoratsübergabe offiziell sein Amt als Rektor der TH-Darmstadt. Wir wünschen Se. Magnifizenz Glück und erfolgreiche Tätigkeit.



Demonstrationen

Die Nachrichten, die uns den Gang der Weltgeschichte beschreiben, sind seit Jahren nicht mehr mit solch allgemeiner Aufmerksamkeit und Anteilnahme aufgenommen worden wie in den letzten Wochen seit dem Verlangen junger Arbeiter und Studenten nach besseren Lebensbedingungen in Ungarn, die sich zu allseitigem Aufschrei und Aufstand nach Freiheit ausweiteten, seit der kriegerischen Intervention der Engländer und Franzosen in Ägypten und seit der blutigen und grausamen Belehrung der Sowjets, daß die Befreiung aus ihrem Machtblock das Leben koste. Als die Nachrichten des 4. November erschienen, die die sowjetische Parole der souveränen Selbstbestimmung eines jeden Volkes als leeres Propagandagewäsch erkennen ließ, erfaßte die ganze Welt lähmendes Entsetzen. Jeder selbständig Denkende sah sich plötzlich vor der Frage, ob denn nicht der Sinn seines Strebens entzogen sei, nachdem die Ideale, die seit dem totalen Zusammenbruch nach dem letzten Kriege durch schwere Zweifel langsam Bestand zu gewinnen versprochen, durch den bedenkenlosen Einsatz der Gewalt als Mittel der Politik zunichte gemacht würden.

In diesem Sinne stehen die Ereignisse in Ungarn und in Ägypten in enger Verbindung. Die öffentliche Meinung gab der Sache der ungarischen Freiheitskämpfer und damit der Freiheit eine bedeutende Chance für den Fall, daß die anglo-französische Intervention in Ägypten unterblieben wäre. Die objektiven Tatsachen bestätigten es. Die UNO hätte durch viel konzentriertere Stellungnahme gegen die Gewaltanwendung der Sowjetunion und vielleicht durch eine gemeinsame Warnung, wie sie schließlich von Moskau kommend die Engländer und Franzosen zur Einstellung der Feinseligkeiten veranlaßte, diese wahrscheinlich zwingen können, den ungarischen Freiheitsbestrebungen freien Raum zu gewähren. Indem man diesen Gedanken weiterflücht, wird die Tragik dieser Tage geradezu niederschmetternd. Das, weltpolitisch gesehen, kurzfristige Eingreifen Großbritanniens und Frankreichs in Ägypten zur Befriedigung egoistischer nationaler Interessen, hat die große Chance der Freiheit auf lange Zeit zunichte gemacht.

Die Jugend der gesamten freiheitlichen Welt hat in diesen Tagen machtvoll und einig gegen politische Gewaltanwendungen protestiert. Die Geschlossenheit der Proteste war nicht allein von der Sorge vor einem atomaren Konflikt, der der Selbstmord der Völker bedeuten würde, getragen, mehr wohl von der Enttäuschung über den Verrat der Freiheit und über die Erdrosselung ihrer großen Möglichkeiten.

Auch an allen westdeutschen Hochschulen fanden Proteste gegen Gewalt und Unterdrückung statt. Aber es ist kennzeichnend für unsere Situation, daß sich im Hintergrunde der Protestdemonstrationen fast überall geheime Fehden abspielten. So geschlossen auch allerorts die Einigkeit war,

Gewalt und Unterdrückung der Völker zu verdammen, spalteten die Streiter sich doch in zwei Lager, deren Anhänger einerseits die sowjetische Unterdrückungspolitik getrennt sehen wollten von der Intervention in Ägypten, andererseits allgemein für die Sache der Freiheit eintreten zu müssen meinten. Es erhoben sich Ansichten wie: „Die Gewaltanwendung in Ungarn ist tausendmal schlimmer, weil der nackte Mord als Mittel der Politik verwendet wird, und weil die Ungarn viel mehr leiden...“

„Die Gewaltanwendung in der Politik, wo sie auch auftritt, bedroht die Freiheit.“ „Die Ungarn stehen uns näher als die Ägypter, weil sie für die gleichen Anliegen kämpfen wie wir und unsere Brüder in Mitteldeutschland“ (Soll heißen: Die Engländer und Franzosen stehen uns näher als die Russen, folglich müssen wir die Anliegen der Ungarn stärker unterstützen). „Die Völker Nordafrikas kämpfen ebenso um ihre Freiheit wie die Bevormundeten im Sowjetblock, deshalb muß unser Protest sich gegen die Unterdrücker der Freiheit im allgemeinen richten.“

Daß die Unsicherheit des politischen Wollens ganz allgemein war (und ist), erwies sich an den Maßnahmen der Frankfurter Polizei, die einen Protestmarsch gegen das Eingreifen Englands und Frankreichs nicht genehmigte und dann in übertriebener politischer Vorsicht eine Versammlung auf exterritorialem Gebiet der Universität zerstreute. Als eine Woche später in einer Vollversammlung in der Frankfurter Universität ein Hilfsprogramm für die notleidenden Ungarn beraten werden sollte, entbrannte der Streit in beiden Lagern von neuem. Die Anhänger der Achtung allgemeiner Gewalt forderten gleichzeitig eine Hilfsaktion für Ägypten. Vor dem anschließenden Schweigemarsch zum Frankfurter Römer macht noch die Frage Kopfzerbrechen, ob die ägyptische Fahne mitgeführt werden dürfe...

Auch in Darmstadt war in den Tagen der Willensbekundungen durch Protestaktionen diese Spaltung deutlich spürbar. Unter, für die Verhältnisse des gerade begonnenen Semesters, überwältigender Anteilnahme versammelten sich die Darmstädter Studenten am 31. Oktober nach einem Schweigemarsch auf dem Theaterplatz. In der Protestresolution heißt es: „... im Bewußtsein der politischen Verantwortung drücken... die Darmstädter Studenten... ihre Bewunderung aus für die Initiative ihrer ungarischen und polnischen Kommilitonen und erklären ihre Entschlossenheit, ... darüber zu wachen, daß Freiheit und Recht unangetastet bleiben...“ Gleichzeitig baten einige ägyptische Studenten um die Erlaubnis zu einer Protestveranstaltung und um die solidarische Unterstützung aller ihrer Kommilitonen. Die Erlaubnis wurde im Gegensatz zu Frankfurt erteilt, und so fand auch diese Aktion unter reger, wenn auch schwächerer Beteiligung statt. Die Erregung über das sowjetische Eingreifen in Ungarn ist

Liebe junge Kommilitonen!

Die Redaktion der darmstädter studentenzeitung möchte Sie recht herzlich in der Gemeinschaft der Darmstädter Studenten begrüßen.

Sie haben sich mit Ihrer Wahl für eine akademische Laufbahn und für den Beruf eines Ingenieurs oder Wissenschaftlers entschieden. Sie haben damit keinen leichten Weg gewählt. In den ersten Wochen, vielleicht in den ersten Semestern werden Sie manchen geheimen Zweifel mit sich herumtragen und manchen Kampf um eine klare Einstellung zu Ihrem Ziel auszufechten haben. Die Entscheidung zu einem Berufe ist nicht in allen Fällen ohne Zweifel gefaßt worden. Sie ist nicht klar. Viele Faktoren stellen später die Festigkeit des einmal eingenommenen Standpunktes in Frage und Verändern die Perspektive, aus der heraus wir uns selbst betrachten. Niemand sage, Beruf und Berufung seien bei jedem identisch, der das Studium beginnt.

Mit diesen Voraussetzungen werden Sie vom Strudel der eingespielten Organisation erfaßt. Sie besorgen sich einen Stundenplan, lesen Ankündigungen und Verordnungen, belegen Ihre Pflichtfächer und besuchen die ersten Vorlesungen und Übungen. Sie erkennen bald, daß die Hochschule ihnen sehr hohe Anforderungen stellt, daß scheinbar jeder Fachprofessor Ihre ganze Arbeitskapazität beanspruchen will, daß Sie nicht studieren dürfen (wie Sie es sich vorher in unklarer Weise vorgestellt haben), sondern pauken müssen, beinahe schlimmer als auf der Schule. Das ist gut so, entschuldigen Sie, denn Sie sollen, Sie dürfen vom Start weg nicht den Eindruck verlieren, daß die Früchte des akademischen Studiums hoch hängen und daß die Kletterpartie steil ist.

Unsere Altvorderen haben in unverantwortlicher Weise hie und da verlauten lassen, daß das Studium eine herrliche Zeit ohne alltägliche Pflichten sei, und daß eine Bummelsaison zum Zwecke allgemeinen Beschnepperns der Umgebung sich später durch intensive Arbeit wieder einholen lasse. Sie haben uns damit keinen Dienst erwiesen. Auch entging ihnen der logische Fehlschluß, daß die Betrachtung ihres eigenen Studiums in Beziehung zum ganzen, hauptsächlich aber zum Berufsleben gesetzt, uns nichts nützen kann, die wir nur unsere schulische Vergangenheit kennen. Deshalb mögen die Worte hart klingen. Später, wenn Sie die ersten Prüfungen hinter sich gebracht haben werden, mögen Sie jedoch erkennen, daß wir Sie nicht leichtfertig in Angstzustände versetzen wollen. Später, wenn Sie die ersten Grundlagen eines notwendigen Wissens eingepaukt und Ihrem prüfenden Professoren offeriert haben, wird Ihnen auch das Tor zum wirklichen Studium geöffnet sein.

Mögen Sie das Tor zum Studium so leicht und so bald wie möglich finden. Einige unter Ihnen werden es bald gefunden haben. Diese werden Sie wahrscheinlich als Streber bezeichnen. Sie kennen Marschrichtung und Ziel und besitzen — beneidenswert für die anderen — Aufgeschlossenheit für alles Neue. Die anderen finden den Zugang zur Materie nur durch Arbeit. Wir wünschen Ihnen dabei Mut, Kraft, Zuversicht und ein bißchen Glück.

Dies alles hat nichts mit Brotstudium oder so zu tun. Wir möchten eher sagen: Je tiefer der einzelne durch sture Arbeit (Pauken) den Umfang seines Wissens erweitern konnte, desto eher wird er selbst nach neuen Erkenntnissen suchen, also echter Student sein. Ob er sein neugefundenes Verhältnis zur Wissenschaft dafür einsetzt oder ob er vornehmlich nach einer Berufslegitimation strebt (hat die Diplomhauptprüfung bestanden und wünschen wir demselben alles Gute...), wird Frage seiner Persönlichkeit sein. Nur eben schwimmen zu lernen auf dem Ozean der fachlichen Arbeit schützt Sie aber nicht vor der Vereinzelnung, in der Sie unter der anonymen Masse der fast 4000 Kommilitonen stehen.

Es gibt an der Hochschule, abgesehen von den studentischen Verbindungen, eine Reihe von Gruppen, die in gemeinsamer Arbeit gemeinsame Ziele verfolgen. Viele Ihrer älteren Kommilitonen sehen in dieser Arbeit einen wesentlichen Ausgleich zum Studium. Nicht in der Form der Entspannung, wie wir nach heftigen Diskussionen über den Tesla-Transformator in einen Eddy-Konstantin-Film rennen, sondern durch die Gemeinschaftlichkeit des Zusammenwirkens, die unserem Dasein als Studenten außerhalb des Werkzeugempfangs für den Beruf Sinn verleiht.

Vielleicht werden Ihnen bald und mehr als früher an der Schule die Freunde fehlen, mit denen Sie Ihre scheinbar kläglichen Angelegenheiten besprechen können. In den Kreisen studentischer Gemeinsamkeit sind sie leichter zu finden als in Hörsälen und Praktika. Die Bindungen an solche Kreise kann verschiedene Formen haben, doch wird sie Ihnen helfen, das sich Ihnen darbietende Bollwerk der neuartigen Gesellschaft zu überwinden. Versuchen Sie nicht nur formal Mitglied der Hochschulgemeinschaft zu sein.

Wir wünschen Ihnen Erfolg und Glück.

Ihre darmstädter studentenzeitung

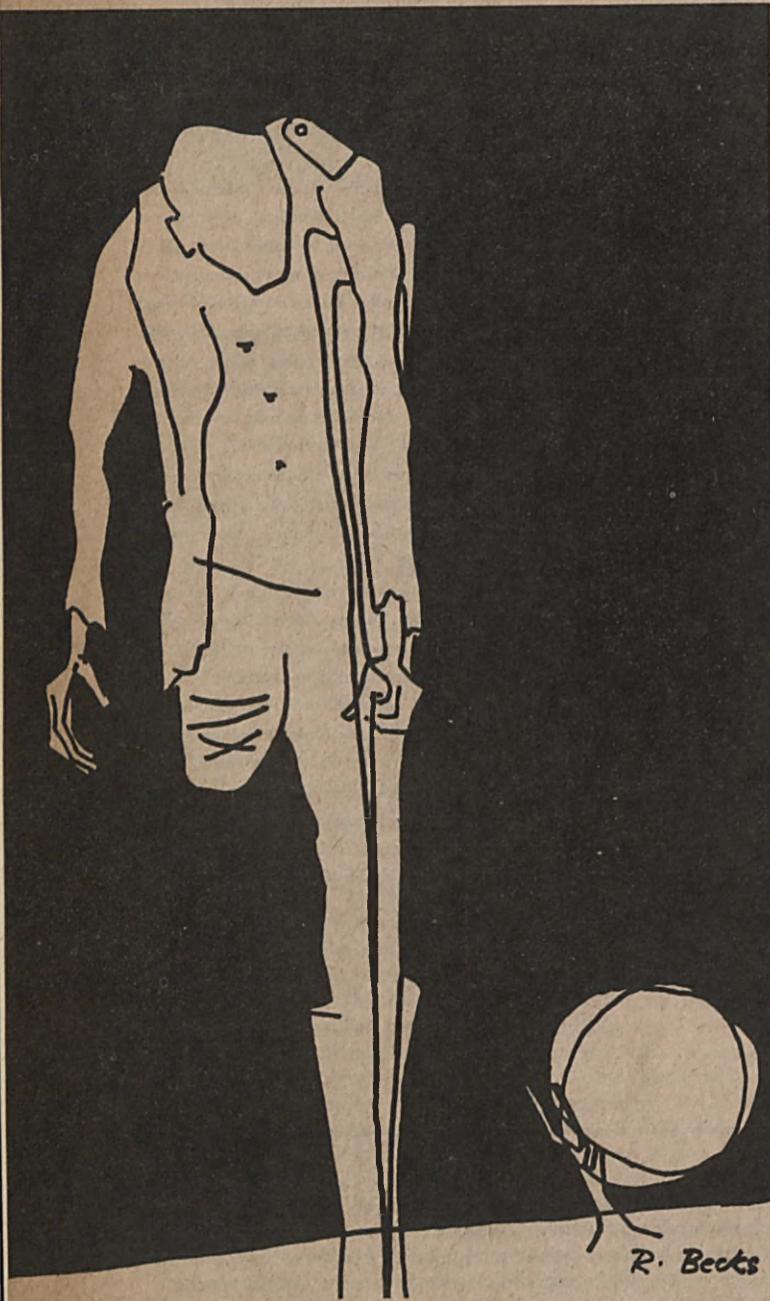
zweifellos genährt durch unsere Meinungen im geteilten Deutschland und unsere Kenntnisse der sowjetrussischen Gewaltpolitik. So richtete sich das Bekenntnis der Solidarität stärker nach Ungarn, wo Studenten und Arbeiter gegen ihre Unterdrücker aufgestanden waren. In Berlin wäre ohne das Eingreifen der Polizei gewiß das sowjetische Ehrenmal demoliert worden. Die stets anwesenden Posten hatten sich vor den anrückenden Demonstranten schon verzogen, weil sie ihr Ende fürchten mußten. Die Haltung zur Gewaltpolitik Großbritanniens und Frankreichs aber war nie eindeutig gewesen. In sie spielt wohl das Gefühl für politische Vorsicht und das Bewußtsein des westlich orientierten Engagements hinein. In Wirklichkeit haben England und Frankreich die geschlossene Achtung ihrer politischen Einstellung viel mehr verdient als die Sowjets, weil sie es waren, die die Hoffnungen der freiheitlich gesinnten Welt lahmlegten. Sowjetrußland hat nur den furchtbaren Beweis geliefert, daß Unterdrückung und Gewalt die innere Notwendigkeit seines sa-

tanischen ideologischen Systems sind. Wir stehen erschüttert ob dieser Machtlosigkeit, diesem Treiben zusehen zu müssen. Dennoch haben beide Parteien, die Ankläger vornehmlich der Sowjets allein und die des Rechtsbruchs im allgemeinen, beide mit ihrer Haltung Recht, wenn diese Haltung einer klar überlegten Einstellung entspricht. Die einen durch die Abwägung unserer Situation, die uns an den Westen bindet, die anderen als Wächter der Freiheit, die unantastbar sein muß.

Uns bleibt, nach den Demonstrationen für Recht und Freiheit unser politisches Wollen, aber auch unsere geistige Einstellung erst zu überprüfen und zu revidieren. Und zu handeln. Das Gebot dieser Tage ist die Tat. Da der einzelne nichts gegen die Politik der Großen vermag, ist seine Aufgabe, zu helfen. Es ist seine Pflicht, durch tätige Hilfe an den Opfern der Gewalt, gleich, auf welcher Seite, das Maß an moralischer Schuld abzutragen, in die wir gegenüber den Unterdrückten geraten sind.

D. Fleischer

Wehrpflicht- und Kriegsdienstverweigerung



„Wehrpflicht fördert die Volksgesundheit“
Beitrag eines Zeichners zum Thema

Wie weiland Hitler's tausendjähriges Reich endete auch die auf der Konferenz von Jalta beschlossene Ewigkeit der deutschen Waffenlosigkeit nach knapp zwölf Jahren. Die von Millionen deutscher Männer und Frauen mit Besorgnis verfolgte Entwicklung unserer Außenpolitik kulminierte in der Verabschiedung der Soldatengesetze. Was vor Jahren noch undenkbar war ist heute Wirklichkeit geworden, junge Menschen werden von der Staatsgewalt zu einer Dienstleistung gezwungen, die in ihrem Zwecke an Grausamkeit, Unmoral und Sinnlosigkeit ihresgleichen sucht.

Durch systematisches, propagandistisches Trommelfeuer hat man versucht, den Wehrgeist des deutschen Volkes wieder zu erwecken. Dieser Versuch ist, so traurig es sein mag, zumindest bei einem Teil des Volkes geglückt. Selbst solche, die das bittere Ende einer Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln noch nicht vergessen haben, erlagen den Argumenten, die für die Dringlichkeit einer Verteidigung gegen den Feind aus dem Osten erbracht wurden. Gleich dem Ertrinkenden, der sinnlos nach einem Strohalm greift, sehen diese heute in einer Streitmacht das einzige Mittel, um den westlichen Teil unseres Vaterlandes und dessen Staatsform gegen die in den überreizten Gehirnen schon zum Alptraum gewordenen Gefahr der Bolschewisierung zu verteidigen. Durch die antikommunistische Zweckhysterie in panische Angst versetzt, greift man zur Waffe, ohne den Sinn und den Nutzen einer solchen Handlung abzuschätzen. Es soll hier keineswegs eine Gefahr unterschätzt werden, in wieweit die neue Armee eine Wiedervereinigung in Frage stellt oder fördert, es soll vielmehr gezeigt werden, daß die Masse der Kriegsdienstverweigerer nicht aus Dummen und Feiglingen besteht, wie es westdeutschen Vierzehnjährigen einmal gesagt wurde. Es darf wohl mit einer gewissen Berechtigung angenommen werden, daß diese 64%, die sich bei einer Umfrage gegen den Wehrdienst entschieden haben, eingehender mit sich selbst zu Rate gezogen sind als jene, die nach entsprechender Bearbeitung in gutteutscher Weise ihr Mäntelchen in den gerade wehenden Wind gehängt haben und mit Argumenten wie: „Wenn Du siehst wie Dein Nachbar Steine sammelt. . .“ oder „Wir müssen doch Frauen und Kinder und unsere Kultur verteidigen. . .“ ihre wiedererstarkte Wehrfreudigkeit dokumentieren.

Die Zeit ist verdreht und mit ihr die Menschheit; in einigen Wochen werden junge Männer einer Kommission zu erklären haben, warum sie sich weigern, andere Menschen umzubringen. Lügt das Gewissen, wie Herr Bundesminister Dr. v. Merkatz behauptete, wenn es den Waffendienst aus Gründen der Moral und der Vernunft verweigert?

Die Lebensgewohnheiten der christlichen Völker beruhen auf Moralgesetzen, welche in der Heiligen Schrift festgelegt sind. Die Grundgesetze sind die zehn Gebote Gottes. Das Gebot: Du sollst nicht töten! spiegelt sich in den Gesetzen aller Länder und Völkergemeinschaften wieder. Die Achtung, die man diesem Gebot erweist, zeigt sich nicht zuletzt in der Tatsache, daß in den zivilisierten Ländern die Bestrebungen dahin gehen, die Todesstrafe abzuschaffen. Ein einzelner Totschlag wird verdammt, kann da ein zentral gesteuerter Massenmord erlaubt sein? Das vom Christenmenschen in gehorsamer Subordination unter die Gesetze der Bibel gefällte Urteil wird von den Erkenntnissen der Vernunft durchaus bestätigt. Die Vernunft sieht in der Form des modernen Krieges den totalen Krieg. Im Hinblick auf die heute existierenden modernen Waffen liegt klar auf der Hand, daß eine militärische Gewaltmacht keine Sicherheit mehr verbürgen kann. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das moderne Wettrüsten eher den allgemeinen Untergang, als eine Sicherheit der Betroffenen herbeiführt.

Selbst den führenden Militärs ist es klar, daß die Grausamkeit des modernen Krieges soldatische Ehrbegriffe, Tapferkeit, Opfermut und Humanität nicht mehr existieren läßt, der Mensch wird vielmehr zum Veranfallter und Opfer einer Verwüstung degradiert. Die logische Schlußfolgerung des Verstandes aus diesen, kaum zu bestreitenden Tatsachen gipfelt in der Erkenntnis, daß auch Begriffe wie „Notwehr“ und „gerechte

Merkwürdige Ansichten

Bayern hat außer einer blau-weißen Fahne auch einen Senat. Dieser spielt eine ähnliche Rolle wie in England das Oberhaus. Er hat beratende Funktionen. Ab und zu schlägt er dem Landtag die Verabschiedung eines Gesetzes vor. Das hat er auch vor einigen Wochen getan. Nach diesem Entwurf soll jeder Polizist und Gendarm berechtigt sein, Druckschriften aller Art sofort zu beschlagnahmen, wenn sie ihm als verfassungsfeindlich erscheinen. Bisher war dieses Recht dem Staatsanwalt vorbehalten. Die Angelegenheit verdiente keine Beachtung — der Landtag wird ein derartig naives und dummes Gesetz niemals beschließen — wenn nicht in der Debatte der Vorsitzende des Rechts- und Verfassungsausschusses eine denkwürdige Erklärung abgegeben hätte. Herr Friedrich Meinzolt meinte nämlich:

„Mir ist die Demokratie lieber als die Pressefreiheit.“

Das ist wohl eine der dummsten Bemerkungen, die jemals ein Parlamentarier gemacht hat. Wahrscheinlich ist Herrn Meinzolt die Demokratie auch lieber als alle anderen durch die Demokratie garantierten Rechte und Freiheiten. Die Berliner Studentenzeitung „colloquium“ hat früher an Politiker, die sich durch derartige Ansichten auszeichneten, „Kinderschuhe der Demokratie“ verliehen. Kinderschuhe passen in diesem Falle nicht, wir schlagen vor, dem Säugling der Demokratie Strampelhöschen zu verleihen. Lgt

Der Verlag Kurt Desch teilt mit, daß das von ihm herausgegebene Buch „Denk ich an Deutschland“ vom Bun-

desverteidigungsministerium zum Ankauf für Militärbibliotheken nicht zugelassen worden sei. Die anderen staatlichen Büchereien dürfen das Buch ankaufen.

Wir kennen das Werk nur aus Rezensionen und danach scheint es tatsächlich nicht das zu sein, was sich der staaterhaltende und wohl situierte Bürger in Ledereinband mit Goldprägung in den Bücherschrank stellt. Nach den uns bekannten Rezensionen zu urteilen, stellt das Buch eine scharfe und oft nicht sehr objektive Provokation dar. Das genügt anscheinend, es aus Militärbüchereien auszuschließen. Der spezielle Fall ist nicht besonders interessant. Was beunruhigend wirkt, ist die Tatsache, daß für den Ankauf von Büchern für öffentliche Bibliotheken anscheinend „Richtlinien“ oder etwas ähnliches existieren. Dabei kann es also vorkommen, daß ein Buch für den Normalbürger von Staats wegen „zugelassen“ wird, während dem „Staatsbürger in Uniform“ der Zugang zu diesem Buch erschwert wird. Diese Form der Zensur ist recht kurzsichtig, denn der Desch-Verlag hat die verschiedenen Maßnahmen, die von Staatsstellen gegen das Buch unternommen wurden, weidlich für seine Reklame ausgenutzt. Man hat also genau das Gegenteil von dem erreicht, was man wollte.

Die Maßnahme des Bundesverteidigungsministeriums stellt einen Boykott dar. Entweder ist ein Buch tatsächlich verfassungsfeindlich oder staatszersetzend, dann bieten die Gesetze die Möglichkeit, es zu verbieten. Oder dieser Tatbestand ist nicht erfüllt, dann hat aber auch jede staatliche Maßnahme, die gegen die Verbreitung des Buches gerichtet ist zu unterbleiben. Die

Auswahl der Bücher, die für staatliche Bibliotheken angekauft werden, ist Sache der Bibliotheksleiter, nicht aber eines Ministerialbeamten irgend eines Ministeriums.

Die zahlreichen Reisen von FDP-Politikern in die sowjetisch besetzte Zone zeitigen manchmal recht merkwürdige Ergebnisse. In der FDP-Zeitung „Deutsche Zukunft“ konnte man am 8. 11. einen Bericht über einen Besuch in Eisenach und der Wartburg lesen, der mit folgenden Sätzen schloß:

„Der westdeutsche Besucher . . . wird aber gern anerkennen, daß in dieser Burg und ihrer liebevollen Achtung (seitens der SBZ-Behörden d. Red.) ein echt gesamtdeutscher Kristallisationspunkt, eine Ansatzmöglichkeit zu positivem gesamtdeutschem Gespräch besteht, bei dem Deutsche wieder zu Deutschen finden können.“

Die Übersetzung des Schreibers in Ehren, aber wie weit reicht eigentlich sein Gedächtnis zurück? Hat er vergessen, daß die sowjetzonalen Machthaber, den Mythos der Wartburg wohl einkalkulierend, vor gar nicht langer Zeit dort gesamtdeutsche Treffen veranstalteten, die mit einem vollem Fiasco endeten, weil sie zu eindeutiger ostzonaler Propaganda mißbraucht wurden? Die Wartburg ist gewiß ein Symbol für die Freiheit und Einigkeit Deutschlands, aber mit Romantik kommen wir der Wiedervereinigung nicht näher. tt

Verteidigung“ nicht mehr anwendbar sind, da der Aufwand in keinem Verhältnis zum Nutzen steht. Bei der Art, wie der moderne Krieg geführt wird, wird die von ihm verursachte materielle und geistige Not zweifellos schlimmer sein, als die Not, die der Feind bei eigener Gewaltlosigkeit über das Land bringen wird. Die Zeit der wahrhaftig gewonnenen Kriege ist endgültig vorüber. Diese Tatsache wird schon dadurch bestätigt, daß zumindest aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten heraus, keiner Deutschland als den Verlierer des zweiten Weltkrieges betrachten kann.

Wer unter „Krieg“ nur die rein militärischen Ereignisse von der Mobilisierung über die Kriegserklärung bis zur blutigen Auseinandersetzung versteht, kann vielleicht auch den modernen Krieg einem Überfall auf einen mehr oder weniger harmlosen, nichtsahnenden Mitmenschen gleichsetzen. Der Überfallene darf sich dann zur Wehr setzen und Notwehr üben, wenn es nicht anders möglich ist, auch mit blutiger Gewalt. Es kann durchaus möglich sein, daß einige Kriege der Vergangenheit einen solchen Vergleich standhalten, sicher ist jedoch, daß der moderne Krieg vollkommen aus diesem Rahmen fällt. Es ist, gelinde gesagt, unverständlich, daß heute noch viele Bürger und Politiker auch den modernen Krieg nach einem solchen Schema klassifizieren wollen.

„Der moderne Krieg ist ein außermilitärisch ansetzender Prozeß, der je weiter umso zwangsläufiger das geistige, wirtschaftliche und politische Leben auf die wachsenden militärischen Notwendigkeiten hin gleichschaltet und im Ganzen schon entschieden ist, wenn er in seine blutige Endphase eintritt.“ (Aus „Revolution im Wehrdenken“, Institut für Geozozoologie und Politik, Bad Godesberg.)

Falls sich nun ein Krieg bis zu diesem blutigen Endabschnitt hin entwickeln kann, müssen vorher der Einzelne, sein Volk und die Welt an entscheidender Stelle vollkommen versagt haben. Der Soldat kann dann am Massenmord nur noch als Schuldiger teilnehmen, selbst wenn er in der Waffenwehr die letztlich verbleibende Möglichkeit sieht. Der moderne Krieg ist ein Vernichtungskrieg ohnegleichen. Ein Vernichtungskrieg unter Menschen muß einem Massenmord gleichgesetzt werden. Ein solcher Krieg hat alle Merkmale des klassischen Krieges verloren und Formen angenommen, die ein gesunder Verstand nur als verbrecherisch bezeichnen kann. Unter solchen Voraussetzungen muß die Frage der Kriegsdienstverweigerung betrachtet werden. Bei der Vorbereitung und Durchführung eines Massenmordes kann von keinem „Dienst“ und keiner „Pflicht“ einer Teilnahme an solchem Geschehen gesprochen werden, man muß eine solche Handlungsweise vielmehr als Beihilfe zum Mord verdammen.

J. Wagner

Aus den großen Zeichensälen, die in den vergangenen Wochen zahlreiche diplomgeprüfte Leichen gesehen haben, und nun wieder dem Übungsablauf des Lehrstuhls für Maschinenelemente und Getriebe mit zusehen müssen, wird mir folgende Geschichte berichtet:

An einem der vergangenen beliebten „Testnachmittage“ erwartete ein Kommilitone, mehrere Pfunde bemalten und beschriebenen Papiers auf die Tafel vor sich ausgebreitet, den Assistenten, daß er ihm das befreiende Schlußtestat auf seine wochenlange Arbeit schreibe. Der Assistent erschien. „Und was haben Sie für einen Wunsch?“ „Das Haupttestat bitte!“ „Wieso—, Ihre Testate sind verfallen.“ Der Autor der ausgebreiteten Arbeiten verfiel in breites Grinsen, während, daß der Herr Assistent sich einen Scherz erlaubt habe und fragte: „Welche Testate, Herr Y—X?“ Die umstehenden Kollegen nahmen mit dem Gefühl des Zuschauers bei einer Schlägerei Anteil an der Szene. Sie waren bleich und fühlten sich heiser.

„Die Testate für die Skizzierübungen natürlich,“ entgegnete der Vorgesetzte. „Die habe ich doch vom Sommer vollständig. . . .“ „Ja —, und eben diese sind inzwischen verfallen. Ihre Aufgabe kann nur testiert werden, wenn sie gültige Anwesenheitstestate haben, folglich müssen Sie sich die Testate noch einmal besorgen. Das geht aber jetzt nicht mehr, weil Sie die notwendige Zahl von Testaten nicht mehr erreichen können, da die Übungen ja fast wieder zu Ende sind. Sie müssen „leider“ im nächsten Semester noch einmal belegen, und wenn Sie dann die Anwesenheitstestate beibringen, bekommen Sie eine neue Aufgabe. Diese hier kann Ihnen nicht angerechnet werden. . . . Man glaubt gesehen zu haben, daß danach ein Haufen Elend aus dem Saal getragen wurde.

Der Lehrstuhl für Maschinenelemente und Getriebe ist dem Ansturm der Absolventen nicht gewachsen. Die Assistenten sind überlastet. Der Lehrstuhl bedarf einer strikt einzuhaltenden Ordnung, die den Übungsablauf regelt. Das leuchtet jedermann ein. Er darf aber die Maßnahmen nicht derart überspitzen, daß letztenendes beiden Parteien nicht mehr gedient wird. Viele Maschinenbauer fassen die neuen Anordnungen des Lehrstuhls als Schikane auf, denn es war niemals bekannt, daß die im Sommersemester erworbenen Anwesenheitstestate nur begrenzt gültig sind. Sie fühlen sich hintergangen und zur Arbeit geprügelt. Der Lehrstuhl wiederum schafft sich nicht nur kein Wohlwollen, sondern auch Mehrbelastung, da er alle halbwegs Fähigen schließlich doch durch seine Übungen zu schleusen hat.

Ich greife dieses heiße Thema auf, um endlich einmal eine Diskussion darüber anzuregen. Diejenigen Kommilitonen, die den Kampf mit den Elementen noch nicht gewonnen haben, hüten sich nämlich in heiliger Scheu vor der möglichen Willkür der Assistenten, denn es ist schon vorgekommen, daß jemand bis in hohe Semester hinein sich nicht vom Lehrstuhl Maschinenelemente und Getriebe hat trennen dürfen.

Zitat: Prof. Gundlach, Berlin auf der VDE-Jahrestagung in Frankfurt, September 1956 zu den Maschinenelemente-Übungen für Elektrotechniker. „Die stundenmäßige Entlastung des Studiums wurde insbesondere durch starke Einschränkung der Maschinenbauächer erreicht, deren bisheriger Umfang nur aus der historischen Entwicklung, nicht aber aus den heutigen sachlichen Gegebenheiten zu verstehen war.“

K. H. Dietz

Kampf mit den Elementen

Seit 16 Jahren ist die Sütterlinschrift in Deutschland offiziell abgeschafft. Das schließt natürlich nicht aus, daß noch ein großer Teil der Bevölkerung sich dieser Schriftart bedient. Mit fortschreitender Zeit ergeben sich dadurch immer größere Schwierigkeiten. Die Studenten, die jetzt im 3. oder 4. Semester sind, haben diese Schrift nie gelernt. Trotzdem gibt es an unserer Hochschule Professoren, die alle Erklärungen in Sütterlinschrift an die Tafel schreiben. Besonders mißlich ist dieser Zustand für unsere ausländischen Kommilitonen, weil die schon vorhandenen Sprachschwierigkeiten dadurch noch verschärft werden. Niemand wird verlangen, daß die Professoren von heute auf morgen ihre Gewohnheiten ändern, wir möchten aber hier das Problem anschneiden, weil wir glauben, daß bei einigem guten Willen eine Änderung möglich ist.

HEL

Ungeahnte Schwierigkeiten

. . . Es ist im heutigen Zeitalter der Terminnöte eine Seltenheit geworden, wenn sich ein gut Ding einmal Weile lassen kann. Das trifft besonders zu auf das wirtschaftswunderliche deutsche Bauwesen. Ein Termin jagt meistens zwei andere, die Werkpläne sind oft erst nach dem Richtfest fertiggestellt, danach nur noch einige Tage, und der Mieter zieht ein!

Umso erfreulicher, wenn ein Bau einmal richtig Weile haben kann. Der letzte Schalter ist festgelegt, bevor der erste Arbeiter den Spaten ansetzt — sämtliche Schimmelpilze können sich in Ruhe zu Tode trocknen — die Bauleiter brauchen sich nicht über stets verspätet eintreffende Handwerker zu ärgern — die Baufirma kann ihren Arbeiterstamm beruhigt in den Räumen des Neubaus über den Winter bringen — also, eine äußerst löbliche und rar gewordene Erscheinung! Sie verspricht, daß ein solider, ein trockener, ein guter Bau entstehen wird.

Soweit die grundsätzlichen Betrachtungen.

Zum Schluß noch einige Tatsachen:

An unserer Hochschule haben wir viele Großbaustellen. Eine davon ist die Ausfüllung der großen Bombenzahlücke im Westflügel. Sie wurde begonnen vor etwa zwei Jahren (Die Pläne waren damals fertig!), als Behördenbau rechnete man mit noch mehr

Gut Ding mit Überweile

Zeit als gewöhnlich und so wurde gehofft, daß spätestens im Frühjahr dieses Jahres die nagelneuen, soliden, trockenen, guten Räume von fröhlichen Studentenscharen bevölkert würden. Denn die Zeichensäle quellen über, das kunstgeschichtliche Institut haust in engen und kalten Dachräumen, ASIA und das Haus ebenfalls . . . kurz, die zukünftigen Bewohner des Zwischenflügels schauen schon seit vielen, vielen und langen Monaten sehnsüchtig auf den unverändert aussehenden Rohbau und fragen dann stets: Wann wohl endlich die letzten Fenster verglast werden? Neulich traf ich einen Arbeiter auf der Baustelle. Er führte mich zu einer provisorischen Holztüre. Darauf stand:

Sprechstunden: montags und donnerstags von 12.00 — 13.00 Uhr.

Sta.

Platzangst



Es ist durch unsere Bundesverfassung geregelt, daß ein jeder unbescholtene Bürger — vorausgesetzt er ist talentiert genug dazu — sich frank und frei seinen zukünftigen Beruf aussuchen und den dazu passenden Ausbildungsweg betreten kann.

Es ist auch in der Bundesverfassung geregelt, daß sich keine öffentliche Stelle gegen diesen löblichen Willen seines Bürgers wehren kann, durch die Erlernung eines höheren Handwerkes zu höherer gehaltlicher und beruflicher Befriedigung zu gelangen.

Was aber, wenn eine solche öffentliche Stelle, sagen wir — nur um ein Beispiel zu nennen — eine Technische Hochschule, zwar den guten Willen besitzt, allen jungen Lernbegierigen auf dem oben erwähnten Wege beratend, fördernd, beschützend zu begleiten — aber, wenn es dazu

- a) an Personal
- b) an Hörsaal-Plätzen
- c) an Zeichensaal-Plätzen
- d) an Mensa-Plätzen mangelt?

Sie glauben es nicht?

Es gäbe immer noch leere Zeichentische? Manche Hörsäle seien bei Vorlesungen nur 20% belegt? Hören Sie:

In diesem Herbst meldeten sich — nur, um wieder ein Beispiel zu nennen — an der Fakultät für Architektur der T. H. Darmstadt 200, (in Worten: z w e i h u n d e r t) zukünftige Architekten. Wir nehmen einmal an, sie seien alle talentiert genug zu diesem umstrittenen Berufe und kämen nicht aus konjunkturellen Gründen (was sich auch nicht durch eine Aufnahmeprüfung hinreichend beweisen läßt). Diesen zweihundert Studenten stehen gegenüber: 60, (in Worten: s e c h z i g) Arbeitsplätze für die Erstsemester. Der Hörsaal 348 sei groß genug? Nun, liebe Leser, der Architekt hat mit dem Techniker eines gemeinsam: Seine Hauptstudienbeschäftigung spielt sich auch auf dem Reißbrett ab, ganz besonders in den ersten vier Semestern, wo die Vorlesungen direkt auf dem Transparentpapier mitgezeichnet werden, pro Tisch eine Person.

In den späteren Semestern verteilt man sich zwar in andere Säle — aber die Menge bleibt, etwa 300 Studenten, die sich in vier Entwurfsprofessoren teilen müssen (von denen einer wegen Krankheit ein Semester beurlaubt ist). Vor den Korrekturen ist das Vorzimmer des Lehrstuhls voll wie bei einem bekannten Zahnarzt, bei den Besprechungen der Übungen müssen sich die Leute an die Lampen hängen, um etwas zu sehen. Exkursionen sind wie riesige Hammelherden. . .

Wir wissen, daß die Zeiten nicht wiederkehren, als der Professor seine Diplomkandidaten zum Essen einlud oder in seinem Heim Diskussionsabende veranstalten konnte, weil die Zahl der Studiker an den Fingern abgezählt werden konnte. Aber wir wissen, daß bei weiterem Anhalten dieser Überfüllung immer mehr Studenten vorzeitig vor Beendigung des Studiums — aus Enttäuschung oft — in die freie Wirtschaft abwandern, daß immer weniger Studenten Muße und Förderung für eigene wissenschaftliche Arbeit erhalten können, daß solide Halbbildung und Oberflächlichkeit die Tugenden der Zukunft sein werden.

Sie glauben, man hätte Schlüsse daraus gezogen? Etwa die Bemühung um einen neuen Entwurfslehrstuhl oder die Beschränkung der Architektur-Neulinge auf sechzig — genau so viel wie Arbeitsplätze vorhanden sind?

Im Wintersemester wurden 116, (in Worten: e i n h u n d e r t s e c h z e h n Bewerber aufgenommen!

Sta.

Auslandsreferat

Mit dem Beginn des Wintersemesters ist die „Amtszeit“ des alten AStA abgelaufen. Schon in den vergangenen Semesterferien sah man die erfahrenen, ruhigen Senioren mit ihren Nachfolgern zusammensitzen, um den Aufgabenkreis zu umreißen, der die neuen Referenten erwartet. Und jedes Mal ist es wieder dieselbe Reaktion: man stellt fest, daß die verhältnismäßig junge Institution der studentischen Selbstverwaltung die Kinderkrankheiten überwunden hat und daß das recht umfangreiche Arbeitsgebiet wohlgeordnet und übersichtlich gestaltet ist.

Hier findet man in unserer Hochschule Studenten, die etwas für Studenten tun — bar aller materieller Erwägungen — aus dem Gedanken heraus, daß studentische Fragen, Wünsche und Interessen sinnvoll und zweckmäßig von jenen beurteilt und behandelt werden, die ganz in dieser Atmosphäre leben. Neben dem Sozialreferat (Freitische), dem Presse-, Funk und Kulturreferat und dem in der letzten Zeit immermehr an Bedeutung gewinnenden Referat für Gesamtdeutsche Fragen bietet das Auslandsreferat willkommene Gelegenheit, den notwendigen Ausgleich zum Fachstudium zu finden. Den größten Zuspruch finden verständlicherweise die schon planmäßig gewordenen Paris- und Italienreisen, daneben aber auch die jetzt im Winterprogramm des VDS (siehe Anschlag) zusammengefaßten Skilager und Studienfahrten, Arbeitslager und Ferienzeiten, Sammeltransporte und Studentenflüge. Nun, man sagt ein wenig unzufrieden nach zwei oder drei Wochen wieder

Adieu und würde zu gerne während der ganzen Semesterferien in Schweden, Frankreich oder Österreich bleiben. Diese Möglichkeit bietet sich im Rahmen des internationalen Praktikantenaustausches, an dem im vergangenen Jahr allein 1284 Studenten aus Deutschland (Darmstadt 70) teilnahmen.



Auslandsreferent Fr. Stever

Hier hat man Gelegenheit neben der Lebensart auch die Arbeitsweise und vor allem den Alltag des Gastlandes kennenzulernen. Studentenreisen wie Praktikantenaustausch haben an erster Stelle das Ziel, deutschen Studenten Einblick in die Lebensweise fremder Völker zu geben, Freundschaften über die Grenzen

hinweg zu schließen und somit Verständnis für das Handeln anderer Menschen zu bekommen.

Durch die steigende Zahl der ausländischen Kommilitonen an unserer Hochschule (im WS bewarben sich ungefähr 200) vergrößert sich auch der Aufgabenkreis des Auslandsreferates. In dem vergangenen Jahr bildeten sich an der Hochschule die verschiedensten Vereine ausländischer Studenten, und sehr oft wird man hier den Neuankommenden aus anderen Ländern mit guten Ratschlägen helfen. Ist dies aber nicht der Fall, werden die Auslandsreferenten in Zusammenarbeit mit dem Leiter des Auslandsamtes (Herrn Professor Zinke) gerne die Betreuung übernehmen.

Übrigens — es lebt sich nicht angenehm in einer „Kolonie“ und der Sinn einer Hochschulgemeinschaft ist verfehlt, wenn einzelne Gruppen ein abgekapseltes Dasein führen oder führen müssen. Hier liegt es an der Aufgeschlossenheit und der Initiative des Einzelnen, menschlichen Kontakt und Freundschaften zwischen ausländischen und deutschen Studenten zu finden.

Sollte dieses gelingen, wird man auf beiden Seiten befriedigt feststellen, daß die Fachvorlesungen nicht das Wichtigste der Hochschulzeit waren, sondern die anregenden menschlichen Begegnungen und die daraus resultierende Reife.

er

Es spricht sich 'rum:

MAN HEIZT MIT



Südhessische Gas- und Wasser A. G. Darmstadt

VOLKSBANK

Rheinstraße 25 · Hügelstraße 4 – 20 · Darmstadt-Eberstadt, Oberstraße 16

Bankanstalt des gewerblichen Mittelstandes seit 1862 - Erledigung aller Außenhandelsgeschäfte - Eröffnung von Spar- und Girokonten auch für Nichtmitglieder

Die dds veröffentlichte in ihrer letzten Ausgabe bereits die Ergebnisse der AStA-Wahlen und berichtete außerdem in einem zu Beginn der Ferien erschienenen Extrablatt über die Verteilung der Ämter und Referate im neuen AStA. Wir möchten nun in dieser Ausgabe — besonders auch für die neuimmatrikulierten Kommilitonen — wenigstens die 3 Vorstandsmitglieder des neuen AStA näher vorstellen.

Der erste Vorsitzende, Ulrich Gocke, studiert Elektrotechnik, 7. Semester. Er wurde 1932 in Brünn geboren. Das Abitur bestand er im Frühjahr 1953 am mathem. naturw. Gymnasium in Hagen-Haspe. Seit Mitte 1953 wohnt er in Lollar bei Gießen. Nach kurzer praktischer Tätigkeit in verschiedenen Industriebetrieben begann er im Herbst 1953 mit dem Studium an der THD. Herr Gocke ist Mitglied der (nichtschießenden) Darmstädter Burschenschaft Germania.



Hans Döring

Ulrich Gocke

Hermann Breidert

Wir stellen vor:

Der neue AStA-Vorstand



Die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung

vermittelt Stellen für:

**Diplom-Ingenieure, Diplom-Chemiker,
Diplom-Mineralogen, Diplom-Biologen,
Diplom-Geologen, Diplom-Mathematiker,
Diplom-Physiker, Diplom-Meteorologen,
Diplom-Wirtschaftsingenieure,
Diplom-Psychologen.**

Die Vermittlung ist unverbindlich und kostenfrei.

Interessenten werden gebeten, sich in Verbindung zu setzen

mit der

ZENTRALSTELLE FÜR ARBEITSVERMITTLUNG
FRANKFURT/MAIN · ESCHERSHEIMER LANDSTRASSE 1-7

Der 2. Vorsitzende (Innenabteilung), Hermann Breidert, studiert Maschinenbau im 7. Semester. Am 2. 1. 1934 wurde er in Darmstadt geboren. Nach Ablegen der Reifeprüfung am hiesigen Ludwig-Georgs-Gymnasium begann er im WS 53/54 mit dem Studium.

Herr Breidert ist aktives Mitglied im Darmstädter Wingolf (nichtschießende, farbentragende christliche Studentenverbindung).

Der 2. Vorsitzende (Außenabteilung), Hans Döring, studiert ebenfalls im 7. Semester in der Fachrichtung Elektrotechnik. Geboren 28. 8. 1930 in Karlsruhe, Abitur 1949 am Alten Realgymnasium in Gießen, wo auch sein ständiger Wohnsitz ist. Nach techn. kaufmännischer Lehre und einjähriger Vertriebstätigkeit bei der Firma E. Leitz, Wetzlar, entschloß er sich 1953 zum Studium an der THD.

Herr Döring gehört keiner Verbindung an. Er arbeitete bisher aktiv in der Redaktion der dds mit.

Obwohl gleich zu Beginn seiner Amtszeit durch die politischen Ereignisse vor zahlreiche Aufgaben gestellt, begrüßt der neue AStA-Vorstand sehr die Aktivität der Studentenschaft und bittet, darin auch weiterhin nicht nachzulassen. D.

Liebe Kommilitonen!

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den **Akademischen Verein Darmstadt**, kurz „A.V.“ genannt, vorstelle:

Wir sind eine nichtschlagende Verbindung und tragen keine Farben. An Jahren ist unser Bund recht alt, doch an Geist immer jung geblieben. 1957 feiern wir das 85. Stiftungsfest.

Um seine Interessen auf breiter Grundlage vertreten zu können, gründete der „A.V.“ mit der „Hütte Berlin“ den Wernigeroder Schwarzen Verband (WSV), dem heute noch mehrere andere gleichgesinnte Verbindungen, auch an anderen Hochschulen und Universitäten, angehören.

Zur Aufgabe haben wir uns gesetzt, jungen Studenten in der Gemeinschaft die Möglichkeit zu geben, über das

Fachstudium hinaus den Blick zu richten auf die großen Zusammenhänge von Mensch, Welt, Leben und Beruf. Als Tradition haben wir von unserer Altherrenschaft, die die Aktivitas in jeder Hinsicht unterstützt, auch die Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls übernommen. Dabei ist der „A.V.“ schon immer in Auffassung und Gestaltung seines Gemeinschaftslebens bewußt den modernen Weg gegangen, ohne jeden starren Dogmatismus.

Einen besonderen studentischen Ehrbegriff lehnen wir ab. Wir sind der Auffassung, daß der Begriff Ehre, unabhängig von gesellschaftlicher Stellung und Ausbildung, allein durch den charakterlichen Wert eines Menschen bestimmt wird. Ohne Comment und

einseitige konfessionelle Bindung streben wir Selbsterziehung und freie Entwicklung des einzelnen an durch Vorbild und Kritik, Anregungen dazu geben uns Vorträge und Diskussionen. Gemeinsame Arbeit, Sport und gemeinsam unternommene Exkursionen, Campingfahrten und Theaterbesuche tragen zur Festigung der Freundschaft bei. Im übrigen wollen wir kein Fest ungefeiert lassen und versuchen, dem Leben auch möglichst viele heitere Seiten abzugewinnen.

Wenn Sie Lust haben, besuchen Sie uns mal. Unser Haus befindet sich in Darmstadt, Merckstraße 11.

gez. Reinhold Erb

Neudeutschland

Wie an allen deutschen Hochschulen besteht auch in Darmstadt der Hochschulring im Bund Neudeutschland.

Unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg, in den Jahren vielfältiger geistiger, sittlicher und materieller Not gründete man den Bund Neudeutschland, um im Geiste christlicher Verantwortung mitzuarbeiten am Aufbau eines neuen Deutschlands.

In einer Welt, die elliptisch geworden zu sein scheint, in deren Brennpunkten die Anforderungen des Christentums und des weltlichen Lebens zu stehen scheinen, lautet unser Auftrag auf eine fortschreitende Durchdringung und Bändigung dieser Spannung und Spannweite. Angesichts dieses Auftrages suchen wir unseren Weg nicht in einem Nebeneinander, sondern in einem Mit-

einander beider Perspektiven.

Wir glauben, daß uns die Zeit an der Hochschule die vielleicht größte Chance bietet, uns selbst zu erkennen und den uns zgedachten Platz in der Ordnung der Welt zu finden. Als Studenten sind wir sozusagen von der Gesellschaft freigestellt, um mit uns und der Welt zu experimentieren. Doch wollen wir dabei das Ziel unseres Tuns: die Formung verantwortungsbewußter Persönlichkeiten, die aus Verwurzelung in katholischer Religiosität leben und nach ihren Kräften das soziale Gefüge zu gestalten suchen, nicht vergessen. In der Gemeinschaft Gleichgesinnter erfahren wir die Kraft für diese inneren und äußeren Aufgaben. Im Geiste innerer Wahrhaftigkeit suchen wir im Umgang mit den Werten in Natur und

Kultur über unsere spezielle Ausbildung hinaus zu einer echten Bildung zu gelangen. Ebenso sind Geselligkeit und Sport formende Bestandteile unseres Gemeinschaftslebens.

Der Hochschulring steht organisch in der größeren Gemeinschaft des ganzen Bundes, der als Lebensgemeinschaft für die ihm angehörenden Schüler, Studenten und Akademiker persönlich und geistig Heimat bedeutet.

Die Mitarbeit in der katholischen Studentengemeinde, im Bund der deutschen katholischen Jugend und gleichfalls in der studentischen Selbstverwaltung, an der Studentenzeitung und sonstigen studentischen Angelegenheiten sind uns lohnende Aufgaben.

Helmut Giesen

Liebe Kommilitonen!

Hochschule und Öffentlichkeit erwarten mit Recht von den Studenten eine aktive Teilnahme am geistigen Geschehen unserer Zeit. Eine wesentliche Möglichkeit für solche Aktivität ist das Gespräch. Daß sich innerhalb der Studentenschaft Gruppen bilden, die dieses Gespräch aufnehmen und pflegen, ist nicht nur natürlich, sondern notwendig. Der Austausch von Meinungen kann nur in einem kleineren Kreise fruchtbar sein, besonders dann, wenn er nicht mehr zufällig, sondern zielstrebig und regelmäßig geschieht. Ebenso wertvoll ist es, wenn die einzelnen Gruppen miteinander ins Ge-

spräch kommen. Die Studentenzeitung scheint uns dabei ein geeigneter Weg zu sein, um die verschiedenen Richtungen miteinander bekannt zu machen. Wir möchten deshalb die Gelegenheit benutzen und einige Gedanken zur Diskussion stellen.

Welche Arten von Studentengruppen gibt es überhaupt? Zu einem Zusammenschluß führen einmal gemeinsame Interessen wie Sport, Musik, Film, Erweiterung des Fachwissens, ferner können die gemeinsam verlebten Semester einen Freundschaftsbund begründen, wie z. B. eine Gemeinschaft ausländischer Studenten, endlich kann

das verbindende Element eine gemeinsame Gesinnung sein, wie es bei den politischen Gruppen und den meisten Verbindungen der Fall ist. Da eine Verbindung ein Bund auf Lebenszeit ist, so bildet hauptsächlich diese gemeinsame Gesinnung das Band, das die Generationen wirklich und dauerhaft zusammenhält. Bedingung für eine echte Gemeinschaft ist natürlich, daß diese Gesinnung nicht nur in Satzungen verankert ist, sondern auch gelebt wird, denn sonst ist sie nur ein starres, formales Programm.

Die Burschenschaft „FRANKENSTEIN“ ist ein Mitglied des Schwarzbürgbun-

Der Fördererkreis für studentisches Gemeinschaftsleben

In der Bundesrepublik hat sich in den letzten Jahren ein Kreis von Altakademikern gebildet, der sich die Aufgabe gestellt hat, ein zeitgemäßes studentisches Gemeinschaftsleben aufzubauen und zu fördern. Dieser Kreis lehnt eine Bindung irgendwelcher Art an Konfessionen, Verbindungen oder politische Parteien ab, als einzige Bindung erkennt er die zu den Hochschulen an, an denen bis jetzt solche Gemeinschaftshäuser errichtet wurden. Errichtet wurden — dieser Ausdruck trifft eigentlich nicht den vorhandenen Sachverhalt. Der Kreis sieht seine Aufgabe nämlich nicht darin, von sich aus, d. h. von der Seite der Altakademiker aus, den Anstoß zur Bildung dieser Gemeinschaften zu geben, im Gegenteil — er beobachtet die an den einzelnen Hochschulen bestehenden Studentenheime, um diejenigen, die seinen Absichten und Vorstellungen am besten entsprechen, in seine Förderungsarbeit einzubeziehen. Welche Ansprüche stellt nun dieser Kreis, um ein Studentenheim als förderungswürdig anzuerkennen?

Es muß in dem betreffenden Studentenheim eine Heimgemeinschaft vorhanden sein, die über das zufällige Zusammenwohnen und das mehr oder weniger gemeinsame Studium hinaus noch weitere persönliche Bindungen und gemeinsame Interessen aufzuweisen hat. Diese Interessen sollen nicht auf fachlichem, sondern auf allgemein kulturellem Gebiet liegen. In den Heimgemeinschaften sollen schon die Ansätze zu einer gewissen Persönlichkeitsbildung vorhanden sein, deren Anstoß und Führung aber nicht von einer konfessionellen, korporativen oder politischen Gruppe ausgehen darf. Sehr erwünscht ist es, wenn bereits die Hochschule ihr Interesse an der Heimgemeinschaft bekundet, also im großen und ganzen eine Annäherung an das englische „College“ mit seinen Tutoren eingetreten ist.

Bis jetzt bestehen Heime dieser Art noch lange nicht an allen Universitäten und Hochschulen in der Bundesrepublik. Heidelberg und Marburg dürften die uns am nächsten liegenden Heime dieser Art sein. Die Heimbelegschaften

kommen, genau wie die Altakademiker des Fördererkreises, meistens aus den Reihen der Jugendbewegung. Die an den verschiedenen Hochschulen entstandenen Häuser haben jetzt über den Fördererkreis miteinander Verbindung aufgenommen. Der Fördererkreis will in der Hauptsache das Studium generale fördern. Dies erreicht es durch Vorträge und Arbeitskreise kultureller Art in den verschiedenen Heimen, außerdem durch Finanzierung von Studienreisen ins Ausland und ähnlicher Unternehmen, deren Initiative allerdings von der Belegschaft der Heime ausgehen muß.

In Darmstadt haben wir noch kein Heim, das von diesem Förderkreis betreut wird. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß die beiden Heime des Studentenwerks reine Wohnheime, zwar mit einer losen Heimgemeinschaft, aber doch ohne den festen Zusammenhalt, den dieser Förderkreis als Vorbedingung für eine Unterstützung der Heimgemeinschaften verlangt. Das Heim der evgl. Studentengemeinde kann auch nicht betreut werden, da es den anderen Grundsatz des Fördererkreises, religiöse Unabhängigkeit der Heimgemeinschaften bzw. -leitung nicht erfüllt. Der Kreis hofft aber, daß sich in dem geplanten Studentendorf doch noch eine Gemeinschaft bildet, die er dann zur gegebenen Zeit in seine Förderungspläne einbeziehen kann. jg

des, eines Bundes von 24 Studentenverbindungen in Deutschland und Österreich. Die Verbindungen des SB sehen ihre Grundlage im Christentum. Für uns folgt daraus ein Erziehungsziel zu einer bestimmten Haltung, nämlich zu dem Willen, die Grundsätze der christlichen Ethik im eigenen Leben zu bestätigen und im öffentlichen Leben zu fördern, wobei der Name ‚Burschenschaft‘ noch einmal die Aufgabe jedes einzelnen unterstreicht, eine Mitverantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Wir lehnen Duell und Mensur nicht nur für uns ab, sondern halten sie aus religiösen, sozialen und politischen Gründen für verfehlt und dem Gesamtanliegen der Verbindungen und der Studentenschaft für abträglich. Wir

können ferner die Konsequenz nicht übersehen, daß ein Verbindungsbetrieb alter Art nicht mehr den Anforderungen der Zeit entspricht, sondern daß gerade die Verbindung ihren Beitrag zu dem sozialen Ganzen suchen und leisten muß, wenn sie den Anspruch darauf behalten will, mehr zu sein als eine unwesentliche Interessengemeinschaft für Freizeitgestaltung und zukünftige gesellschaftliche Existenz. Wir halten es daher für notwendig, einen wesentlichen Teil der Semesterarbeit den praktischen Fragen und Problemen der Gegenwart zu widmen. Deswegen legen wir jedem Semester einen Leitgedanken zu Grunde, wie z.B. ‚Familie und Ehe‘, ‚Tradition und Gegenwartsaufgaben‘, ‚Der dialektische

Materialismus‘, ‚Eine Auseinandersetzung mit dem Vaterlandsgedanken‘ usw.

Damit haben wir natürlich nur eine Seite des Verbindungslebens beleuchtet. Gesellschaftliche Veranstaltungen, Sport und Wandern kommen daneben auch zu ihrem Recht und bilden einen gesunden Ausgleich zu dem einseitigen Fachstudium. Dem tierischen Ernst sind wir völlig abhold, wir haben ihn vielmehr aus dem Verbindungsleben vertrieben und zum Zeichen dafür eine Bannbulle in unserem Heim, Heineckerstraße 21, aufgehängt.

Mit freundlichem Gruß!
Ihre Frankensteiner

»Reisebüro Darmstadt«

SULZMANN & MÜLLER
Luisenplatz 1 - Fernruf 2321

Für alle Reiseangelegenheiten

K R A F T F A H R S C H U L E

Richard Busch, Darmstadt

Lauteschlägerstraße 30 - TELEFON 4566

Die Stellung der Mensur im katholischen Kirchenrecht

In einem Bericht vom Zwingenbergfest des Coburger Convents, der in der Nr. 23 der dds erschien, stand eine Notiz über ein Gutachten eines Schweizer Moraltheologen (Prof. Groner), worin behauptet wurde, daß die heute übliche Form der Bestimmungsmensur nicht mehr der Exkommunikation unterliege, wenn auch moraltheologische Bedenken geltend gemacht werden müßten. Die propagandistische Ausnutzung dieses Gutachtens ließ den Eindruck entstehen, daß die Mensur nun nicht mehr kirchenrechtlich strafbar sei. Um dadurch aufgetretene Unsicherheiten zu beseitigen, soll im folgenden kurz dargelegt werden, wie Prof. Groner zu seinem Ergebnis kommt und wie weit es mit dem tatsächlich maßgebenden Kirchenrecht übereinstimmt. In dem Gutachten wird zunächst ein Überblick über die Geschichte der Mensur gegeben. Hierbei wird festgestellt, daß die kirchenrechtlichen Bestimmungen zwar das Duell sowohl juristisch als auch im moralischen Sinn als schweres Delikt bezeichnen. Prof. Groner glaubt aber, seit 1950 eine völlige Neuordnung der Mensurdisziplin zu erkennen, die eine nicht unerhebliche Veränderung des bisherigen Rechtsobjektes mit sich bringe. Dem bloßen Buchstaben des Gesetzes nach sei die Bestimmungsmensur zwar auch dann noch verboten, wenn die Gefahr einer schweren Verwundung nicht bestehe; doch habe es dem Gesetzgeber ferngelegen, den Blick auf die Verwundung zu richten. Er habe vielmehr die Duellhandlung im Zusammenhang eines unsittlichen Gesamtverhaltens gesehen, das aus guten Gründen zu strafen gewesen sei. Die heutige Form der Bestimmungsmensur stimme jedoch nicht mehr mit der Duelldefinition überein und damit entfielen die Kirchenstrafe.

Hierzu ist festzustellen: Es liegt ein kirchenrechtliches Urteil aus dem Jahre 1925 vor, in dem eindeutig gesagt wird, daß die innere Verwandtschaft der Bestimmungsmensur mit dem Duell der Hauptgrund sei, es wie jenes zu bestrafen. Entgegen der Ansicht Prof. Groners liegen schriftliche und mündliche Erklärungen autorisierter Vertreter der Waffenstudenten vor, daß sich

die heutige Bestimmungsmensur in keiner Weise wesentlich von der um 1925 üblichen Form unterscheidet. Obwohl die Verbandsstatuten das Satisfaktionsprinzip offiziell nicht mehr enthalten und der falsche Ehrbegriff aufgegeben ist, werden auch heute noch an einzelnen Universitäten Ehrenhändel und Meinungsverschiedenheiten mit der Waffe ausgetragen. (Pro-Patria-Partien, Schlägerkontrahage usw.). Die Voraussetzungen, von denen Prof. Groner ausgeht, stimmen also nicht mit der Wirklichkeit überein.

Darüber hinaus unterliegt die Mensur auch dann noch wie das Duell der Kirchenstrafe der Exkommunikation, wenn sie — wie z. B. allgemein in Darmstadt — vom Ehrenstandpunkt getrennt ist (Can. 2351). Entscheidend ist in dieser Frage nicht die Meinung eines einzelnen Theologen, sondern das Urteil der Bischöfe.

H. Giesen

Frohe Botschaft

Das Leben eines Studentenredakteurs wäre noch schwerer, als es ohnehin schon ist, wenn nicht alle möglichen Stellen bemüht wären, seinem trüben Alltag einige Augenblicke der Freude zu bereiten. Dieses Mal ist es die hessische Regierung, die sich unserer erbarmt hat. In der letzten Nummer der CIVIS (Organ des Ringes Christlich-Demokratischer Studenten) erscheint eine ganzseitige Repräsentativ-Anzeige des Landes Hessen. Wie hieß es so schön in einem Bescheid, den wir auf einen Antrag zur Gewährung eines Zuschusses erhielten: „Mittel zur Förderung von Studentenzeitungen stehen nicht zur Verfügung.“ Die Großzügigkeit der hessischen Regierung ließ es damals wohl nicht zu, zu glauben, daß wir auch mit einer Anzeige zufrieden zu stellen wären; anscheinend schämte man sich, uns ein solches Angebot zu machen und dachte nur in vier- oder fünfstelligen Beträgen. Wahrscheinlich sind es diese, die nicht zur Verfügung stehen. Wir haben diesen Irrtum inzwischen aufgeklärt und freuen uns schon jetzt auf den Anzeigenauftrag, den wir sicher in den nächsten Tagen erhalten. Angesichts dieser Freude ha-

ben wir fast den Witz übersehen, der darin liegt, daß das sozialdemokratische Hessen in einer der CDU nahestehenden Zeitung für sich Reklame macht.
HEL

Dunkle Wolken

In unserer letzten Sommerausgabe berichteten wir unter der Überschrift „Das Studentenwerk will die Preise erhöhen“, wie Herr Reißer, der Leiter unseres Studentenwerks, sich in zahlreichen Verhandlungen bemühte, durch eine Erhöhung des Staatszuschusses Preis- und Gebührenerhöhungen für die Studenschaft zu vermeiden. Die Verhandlungen wurden damals mit dem Ergebnis beendet, daß beide Seiten, der Staat durch Zuschußerhöhung und das Studentenwerk durch Preis- und Gebührenaufschlägen zu gleichen Teilen das durch Kohlen- und Lebensmittelpreiserhöhungen drohende Defizit aufzufangen. Die Mensapreise sind inzwischen um —,10, bzw. —,20 DM erhöht worden, und am 15. Dezember wird jeder Student außerdem DM 3,— zusätzlich an Sozialgebühren zu zahlen haben. Das Hessische Finanzministerium aber versperrt sich entgegen den Zusagen und Wünschen des Kultusministeriums bis jetzt jeglicher Zuschußerhöhung. Das Land Hessen habe Studiengebührenfreiheit, deshalb müßten die Studenten für ihre Lebenshaltung selbst aufkommen. Diese allen vergangenen Diskussionen über die Behebung des akademischen Nachwuchsmangels zum Trotz eingenommene Haltung bedeutet für die Darmstädter Studenten folgendes: Die vom Studentenwerk jetzt erhöhten Gebühren decken die Mehrbelastung des Studentenwerks gerade zur Hälfte. Die andere Hälfte, die die versprochene Zuschußerhöhung des Staates tragen sollte, fehlt. Das Studentenwerk wird spätestens nächsten Sommer die Gebühren abermals erhöhen müssen. Die Frage wird sein, ob die Studentenschaft sich das gefallen lassen wird.

Die dds wird in einer der nächsten Nummern alle damit zusammenhängenden Fragen zum Thema einer Untersuchung machen und die Hintergründe solch kurzsichtiger staatlicher Einstellung beleuchten.

Wer an den Aufgaben der Zeit mitarbeiten will, sollte die Tatsachen der Vergangenheit kennen, die bestimmend für die Zukunft werden. Auch Vorstellungen und Ideen, die nicht in die persönliche Meinung des einzelnen passen, sind wirkende Kräfte. Die Technik verkleinert unseren Erdball mehr und mehr, und es ist für uns heute wichtig, was die Menschen in Japan und China bewegt, was in Rußland und Amerika geschieht. Während des Wintersemesters veröffentlicht die darmstädter studentenzeitung in Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Günther Schwarz Presseauschnitte aus Zeitungen der internationalen Diskussionsebene. Die Quelle ist bezeichnet, so daß jeder Leser den betreffenden vollständigen Artikel im Geschäftszimmer des Lehrstuhls für Wissenschaftliche Politik einsehen kann.

Ziele des Strafvollzuges

. . . Das Verbrechen als soziale Erscheinung ist mit der menschlichen Natur verbunden und tritt als Schattenseite des Lebens gleichsam wie Krankheit, Tod oder Verderbnis hervor. Die Ansicht, jeder Mensch sei von Natur aus „gut“, hat sich eben im täglichen Leben nicht bestätigt, und die schlechten Begierden und Triebe beherrschen den Menschen weit eher, als gewisse Kreise wahrhaben wollen. Die Diskrepanz zwischen Gedanke und Tat, zwischen Illusion und Realität der menschlichen Existenz zeigt sich gerade beim Verbrechen allzu deutlich, und wir würden einen gefährlichen Weg begehen, wenn wir die Prinzipien der Asozialen, der Anarchisten und der Gesetzlosen verkennen würden, lediglich im Glauben an das „Gute“ im Menschen. Nein, jeder Mensch hat ungeahnte Tiefen in seiner Seele, die oft an das Verbrecherische grenzen, und jeder Mensch ist fähig zur Begehung eines Deliktes, sei es in Gedanken oder in Taten. Wenn wir diese Überlegungen mit dem Wesen der eigentlichen Kriminalität in Beziehung setzen, dann erkennen wir die Bedeutung des Satzes: „Die Kriminalität ist der Ausdruck der psychologischen und soziologischen Struktur eines Volkes.“ Das Verbrechen ist eine Realität inmitten der menschlichen Gesellschaft und kann weder durch Strafen noch durch Erziehung aus der Welt geschaffen werden. . . .
(NZZ Nr. 184 vom 6. Juli 1956) C. Sacchetto (Liestal)

Die Moral ist allgemein gesunken

. . . Wir brauchen keine Kriminalistik . . . um festzustellen, daß Eigentumsvergehen aus Not ebenso selten oder noch seltener geworden sind als materielle Not überhaupt. Die Zahl der Straftaten, die angesichts unseres „Wirtschaftswunders“ begangen werden, ist ein eindeutiger Beweis gegen die Behauptung, daß Kriminalität eine Folge „sozialen Elends“ sei, wenigstens soweit man unter diesem Elend den Mangel an materiellen Gütern versteht.

Diejenigen, die auf der Schattenseite dahinleben, die Rentner, die alten Leute, die „verschämten Armen“, findet man kaum auf den Anklagebänken. Es wird unterschlagen und gestohlen, betrogen und veruntreut, um ein Moped oder ein Auto, eine Reise in den Süden, einen Fernsehapparat anschaffen zu können, aber selten aus wirklicher Not. . .

Das Ergebnis: im Jahre 1880 wurde zumeist aus Not gestohlen, die Strafen waren hart. Im Jahre 1956 wird ohne Not gestohlen, und die Strafen werden immer milder. . .

Typisch für unsere Zeit sind die Kapitalverbrechen, die „aus dem heiteren Himmel heraus“ von Menschen begangen werden, denen niemand solche Taten zutraut: Söhne, die ihre Eltern umbringen um geringfügiger Dinge willen; Eltern die gemeinsam ihre Kinder morden, weil sie ihnen unbequem geworden sind. Unter den letzten zehn Schwurgerichtsangeklagten in der hessischen Landeshauptstadt war kaum ein „krimineller Typ“. Niemand hätte zuvor diese Menschen eines Kapitalverbrechens für fähig gehalten.

Daraus folgt, daß die schwere Kriminalität nicht mehr so leicht isolierbar ist wie früher, daß die Anfälligkeit größer geworden, die Jugend (aber gewiß nicht nur sie) unsicherer ist als je, kurz, daß — über das statistische Zahlenbild hinaus — die Moral ganz allgemein gesunken ist. . .

Je mehr die Kriminalität gesellschaftsfähig wird, sei es auf dem Wege populärwissenschaftlicher Psychoanalyse oder anderer moderner Weltanschauungssurrogate aus der Nachbarschaft des Existentialismus, desto weniger Hemmungen sind zu erwarten, desto mehr weichen die vereinsamten Individuen von der Norm ab, die Sitte und Gesetz im Laufe der Jahrhunderte geschaffen haben. . . . Weniger Nachsicht gegenüber Hemmungslosigkeiten jeder Art sollte auch unser soziales Verhalten bestimmen.

(Die Zeit Nr. 30 vom 26. 7. 56)

Die Zahl 25 erinnert an Jubiläen, und tatsächlich bieten wir unseren Lesern diese Nr. 25 als Jubiläumsnummer an. „Ein so großes Wort für diesen Anlaß“, werden Sie fragen, „so viel Wesens um vierjähriges Bestehen?“

Wir, die Mitarbeiter an der stets umstrittenen Herausgabe einer Studentenzeitung glauben aber, stolz sein zu dürfen auf den Erfolg, der mit dem 25. Erscheinen der dds verbunden ist, denn wir kennen den Aufwand, die Sorgen und Mühen, die aufgebracht werden müssen und die Widerstände, die sich entgegenstellen. Jedes Erscheinen einer neuen Nummer ist eine wirkliche Neugeburt; Zeit und wachsende Erfahrungen leisten nur Geburtshilfe. Ehe vor vier Jahren die Nr. 1 erscheinen konnte, fehlten nicht nur die Büroräume, Papier und eine Druckerei, die erfolgreiche Zusammenarbeit versprach —, es fehlten auch jegliche Informationsquellen, jede Presseverbindung zu anderen Hochschulen oder Zeitungen.

Wir verdanken der unermüdlichen begeisterten Arbeit der Gründer und ersten Mitarbeiter, die ersten Schwierigkeiten beseitigt und eine Grundlage für das Erscheinen unserer Studentenzeitung geschaffen zu haben. Seit jener Zeit erlebte unsere Zeitung einen beständigen Aufschwung, und heute kann sie sich, wenn auch nicht immer widerspruchsfreien Einverständnisses, so doch bedeutender Aufmerksamkeit unter der Studentenschaft und an der Hochschule erfreuen. Es gelang, Umfang und Auflagenhöhe allmählich zu steigern, so daß die dds heute in mehr als dem doppelten Umfang von vor vier Jahren erscheint und von der doppelten Zahl von Lesern gekauft wird.

Den Chefredakteuren gibts der Herr im Schlaf.

Dieter Heumann (3), Spezialist für scharfe Diskussionen, Frauen, Getränke. Versteht es, sich mit allen Redaktionsmitgliedern prächtig zu streiten.



die darmstädter studentenzeitung

Wollten wir die Beliebtheit unseres Blattes nach dem Verhältnis von Auflagenhöhe und Zahl der immatrikulierten Studenten beurteilen, so müßte die dds, da dieses Verhältnis mit 65% zu den günstigsten aller deutschen Hochschulen zählt, eine der unter ihrer Leserschaft beliebtesten Zeitungen sein. Das stimmt zweifellos nicht. Wir täuschen uns nicht, daß der zahlenmäßige Erfolg am meisten durch die erfolgreich angewandte Werbe- und Verkaufspsychologie unserer Vertriebsabteilung begünstigt wird. Am wenigsten ist er jedoch dem ausdrücklichen Verlangen der Studenten nach einer Stu-

dentenzeitung zuzuschreiben. Sogleich erlebt sich die Frage: **Braucht eine Hochschule überhaupt eine Studentenzeitung?** Oder dient diese nur der Befriedigung extremer Interessen einiger Weniger, die sich von der Mehrbelastung durch die Mitarbeit nicht abschrecken lassen? Die Antwort wird leichter, wenn wir fragen: Würde an der TH-Darmstadt und dem Darmstädter Studenten etwas fehlen, wenn die Studentenzeitung plötzlich nicht mehr erschiene? Ja, würde das überhaupt gemerkt werden? Der Interessierte würde doch, was die Mitarbeiter der Zeitung für ihn als Wissenswert zusammenstellen, an entsprechenden Stellen selbst erfahren können. Er könnte sich obendrein unbeeinflußter ein eigenes Urteil bilden.

Ja —, aber er täte es nicht, sagen wir. Der Durchschnittsleser ist träge, er fühlt sich nicht als Mitglied der Organisation, die ihm das Studium darreicht, er will allenthalben angesprochen und aufgefordert werden, er hat keine vertretbare eigene Meinung (Allgemeine Enttäuschung). Dieser Tatsache entspricht das außerordentlich geringe Interesse an aktiver Mitarbeit und das betrüblicherweise selten erscheinende Echo studentischer Meinungen zu ihrer Zeitung. Wir glauben aber dennoch (und hoffen), daß wenigstens von all denen, die ihr Studium nicht nur als Ableistung eines Arbeitsauftrages empfinden, das plötzliche Ausbleiben der Studentenzeitung nicht nur bemerkt, sondern als bedauerliche Lücke angemerkt würde. Aufgeschlossenheit, Interesse und Echo der Leser gegen ihre Zeitung wären freilich stärker und breiter, erhielten Sen-



sationsbedürfnis und Spottlust kräftigere Nahrung. Aber eben da liegen unsere, einer Studentenzeitung Grenzen. Keiner der Mitarbeiter ist Berufsjournalist. Die Zeitung wird von Studenten, wie Du und ich, herausgegeben, geschrieben und redigiert. Die Studenten sind Techniker, ihr Beruf ist der wohlgesetzten und leichtverständlichen Sprache oft feindlich. Sie studieren dabei auch und haben das gleiche Interesse wie alle, bald Teilhaber der Firma Wirtschaftswunder zu werden. Sie arbeiten für die Zeitung in ihrer knappen Freizeit und unentgeltlich. Die Mitarbeiter wechseln fast von Semester zu Semester; die älteren arbeiten die neueren ein, ehe sie scheiden; und wenn diese weggehen, müssen wieder andere ganz neu anfangen. Dabei dürfte der Mangel an hochprozentiger geistiger Speise kein entscheidender Grund des Desinteresses sein, da diese in den Hörsälen (wenn auch nur in wenigen) und an anderen Stellen ausgedient wird. Der Hauptgrund liegt in der allgemeinen Interesselosigkeit der Studenten nicht an ihrer Zeitung, sondern an Angelegenheiten, die ihn selbst betreffen oder betreffen sollten; somit an dem, was in der Zeitung steht und worüber einige ihrer Kommilitonen sogar glauben, ihre Stimme erheben zu dürfen.



Die dds betrachtet als ihr Ziel, zwischen ihr und ihren Lesern eine echte Verbindung herzustellen und damit ein Forum der Meinungen der Studentenschaft zu schaffen. Durch diese Aufgabenstellung und Zielsetzung nimmt die dds an der TH Darmstadt eine Sonderstellung ein, die durch keine andere, namentlich nicht an anderen Hochschulen erscheinende Presse ersetzt werden kann.

Freilich ist die dds noch weit entfernt, eine solche Stellung tatsächlich auszufüllen. Wir kämpfen gegen chronischen

Links unten:

Manuskriptbesprechung zwei Minuten vor Redaktionsschluß. Fotoonkel Henkler (9), Besitzer eines Culminar 13,5 cm, Scharfblicks und stets humorigen Gemüts — und Rudolf Jaerschky (3) seit einem Semester vergraben in Hochschulnachrichten, Seemann.

Rechts oben:

Haarsträubende Argumente zwischen Wehrexperlen Dieter Fleischer (5), von Natur faul, Aphorismen manchmal heiterkeiterregend, produktiv, wens nattut, Jochen Wagner (9), Elektrotechniker, kurze Leitung, alte Garde, sonst gegen Verbindungen.

Recht unten:

Todernste Gesichter über leere Kasse. Liebgott (11), Exastaboss, statt Frauen Retorten und Büroklammern. Karl-Heinz Dietz (1), Bemerkungen keine.

zum 25. Male

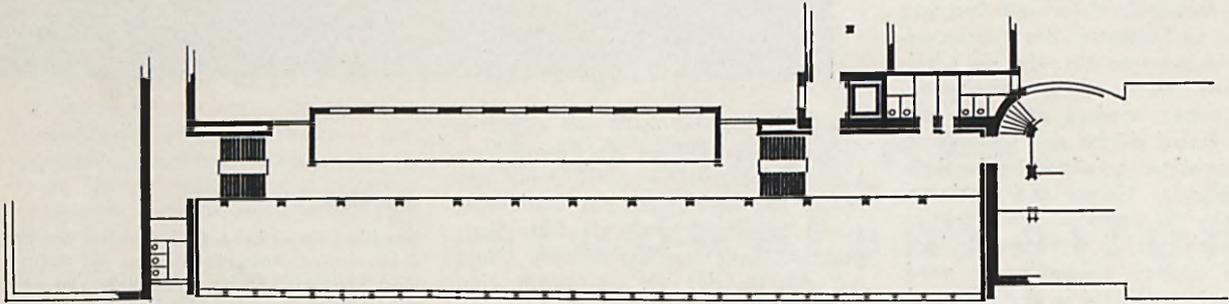
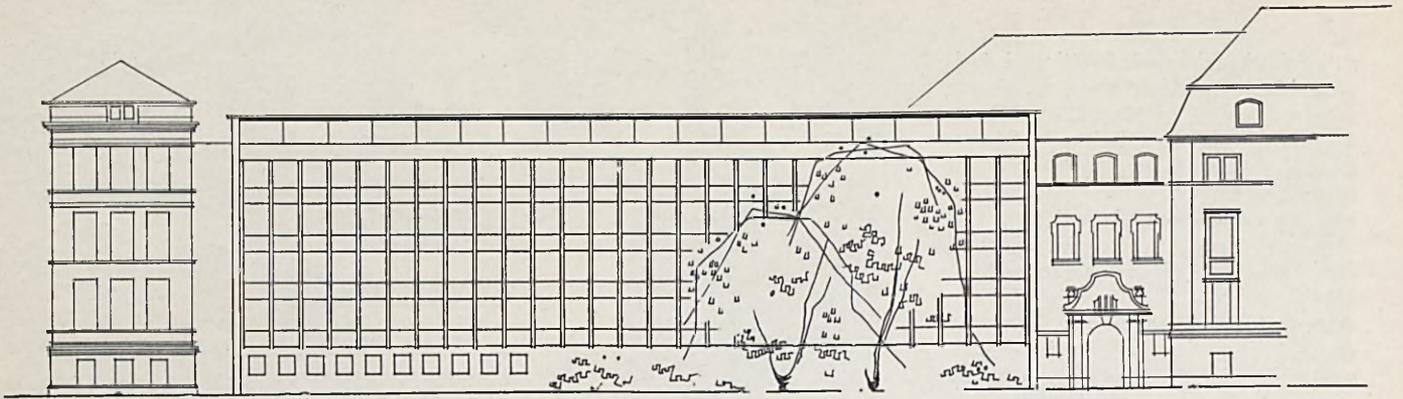
Warum also gibt es eine Studentenzeitung?

Seit der Student seinen Professor nur noch aus der Distanz Hörsaalplatz — Podium kennt, ist die Möglichkeit zum Gespräch und damit zur Gemeinschaftsbildung weitgehend eingeschränkt. Der Student ist in die Vereinzelung gedrängt. Die überlasteten Professoren tun viel zu wenig, ihn aus seiner Vereinzelung zu befreien. Die dds glaubt, einen ganz bestimmten Sinn zu erfüllen. Sie will durch Information und durch Meinungen einiger weniger vielen gleiches vermitteln und durch gleiche Anregung an viele zum Gespräch auffordern. Sie will als gemeinschaftsbildender Faktor dem Studenten die Kommunikation mit seiner studentischen Umgebung erleichtern.

Geldmangel. Käme nicht die unermüdliche Tätigkeit der Anzeigenabteilung immer wieder gegen die Hartnäckigkeit der großen Industriefirmen auf und sicherte die Inseratenwerbung, hätten wir uns zu Einschränkungen gezwungen gesehen. Der (viel zu niedrige) AstA-Zuschuß vermag nicht die Existenz der Zeitung zu gewährleisten. Wir haben oft genug beim Staat um Unterstützung gebeten. Vergeblich. Wir bestreiten ihm nach wie vor die Berechtigung zur einseitigen Förderung, wie es im Fall „Diskus“ geschieht, der Zig-Tausende jährlicher Zuschußgelder bezieht. Wir, die Redaktion der dds, gebrauchen ein so großes Wort und nennen diese eine Jubiläumsnummer, weil wir den langen und ungepflegten Weg kennen, den wir erfolgreich zurückgelegt haben. Aber wir sind uns auch bewußt, wieviel noch zu tun bleibt, den Umfang an echter Anerkennung und Achtung auszuweiten. Wir können unserem Ziele nur näherkommen, wenn unsere Aufforderung zu tätiger Mitarbeit nicht nur bei den Studenten, sondern an der ganzen Hochschule gehört wird.



Von links nach rechts:
Im Dunkel der Öffentlichkeit.
Wolfgang Stabenow (Sta) sucht seit drei Semestern Feuilletrotzfolger und Helmut Giesen (hg) Sport.



Wann er wohl fertig wird ?



Bereits in der dds Nr. 15 vom Februar 1955 wurde berichtet, daß der Ausbau der Bombenlücke im Westflügel des Hauptgebäudes nach oben stehendem Entwurf Prof. Bartmanns erfolgen soll. Etwas später begannen die Ausschachtungsarbeiten. Inzwischen — nach ca. 1 1/2 Jahren — ist der Bau soweit gediehen, daß man die Umrisse unverglaster Fenster hinter mächtigen Baugerüsten erkennen kann. (Bild links). Nach widersprechendsten Meldungen ist mit der Fertigstellung der beiden obersten Stockwerke bis Februar 1957 zu rechnen.

Wann er wohl ganz fertig sein wird. . . . ?

(Siehe S. 6)

Das Institut für Massivbau (Prof. Mehmel) ist vor kurzem bezugsfertig geworden (Bild rechts). Die moderne Ausführung in gelben Klinkern wird sich gut in das Bild der geplanten Neubauten der TH auf dem Gelände gegenüber der Alexanderkaserne einfügen. Damit ist wieder ein Erweiterungsbau seiner Bestimmung übergeben.



Gedanken und Erinnerungen nach einer Amerika-Fahrt

Jeder neue Besucher der Vereinigten Staaten betritt dieses Land mit gewissen Vorstellungen und Erwartungen, die teils durch eigene Anschauung, teils durch Studien entstanden sind. Unsere Kenntnisse dieses Landes und seiner Bewohner resultieren häufig aus den Ereignissen der Nachkriegszeit und sind oft geprägt durch das Beispiel der bei uns stationierten Truppen. Soldaten aber führen ein eigenes Leben, das den Anschauungen des Bürgers meist zuwiderläuft, und es ist ihnen unmöglich oder gelingt ihnen schlecht, ihr Land in der richtigen Weise zu repräsentieren.

Als ich im September vergangenen Jahres in New York landete, hatte ich unter anderem bereits das Idealbild eines Amerikaners in meinen Gedanken, glaubte, daß das Leben der USA von den Riesenstädten gestaltet werde und wähnte, daß New York die charakteristischste amerikanische Stadt sei. Weiterhin dachte ich, daß die demokratische Grundhaltung der amerikanischen Nation ein echtes Rassenproblem wirklich lösen könne und daß jenseits des Mississippi noch etwas von dem echten „old western life“ zu finden wäre.

In all diesen Punkten hatte ich mich getäuscht, und nachdem ich ein Jahr mit Amerikanern aus den verschiedensten sozialen Schichten zusammen gelebt hatte, unterzog ich meine Anfangsvorstellungen einer Korrektur, und ich denke, daß es mir heute leichter ist, den amerikanischen Menschen, seine Mentalität und sein zivilisatorisches Leben zu verstehen.

Ich hatte nun das Glück, zwei Semester an einer in den Südstaaten bekannten und vielbeachteten Universität, der „University of Arkansas“ studieren zu können, lebte in dem Hause einer Verbindung, das wie andere Studentenwohnheime direkt auf dem Universitätsgebäude lag und konnte so gewissermaßen „ad hoc“ meine Eindrücke sammeln. Die Universität liegt in der „Nordwestecke von Arkansas — in den Ozark-Mountains — in einem Städtchen von nur 20 000 Einwohnern, hat ein Universitätsgebäude von der 2 $\frac{1}{2}$ -fachen Ausdehnung unseres Hochschulgeländes und beherbergt 4500 Studenten; davon waren 3 Neger, die ein eben geduldetes Dasein führten. Die Universität besaß eine eigene Kraftstation, eine eigene Radiostation, ein Amphitheater, eine Konzerthalle, ein Hospital, ein eigenes Museum, eine Sporthalle mit Sitzplätzen für 2500 Menschen, ein Footballstadion für 40 000 Zuschauer und Parkplätze für 2500 Wagen. Ungefähr die Hälfte der Studenten besaß ein eigenes Auto und dabei nicht nur gebrauchte Fahrzeuge, nein, auch Wagen des laufenden Fabrikationsjahres, was man bis zum gewissen Grade als Maßstab für die Prosperität der Eltern werten kann. Meist stammen diese Studenten aus den Mittelstandsfamilien des Südens, denn die eigentliche Arbeitsklasse wird noch häufig von den Negern gestellt, die nun wieder ihre Ausbildung an anderen Bildungsanstalten erhalten.

Das Verbindungsleben

Das Verbindungsleben an einer Universität der Südstaaten ist äußerst rege und ist meist bestimmt durch den Drang des Amerikaners, an geselligen Veranstaltungen teilzunehmen. Dazu ist der Amerikaner kein Individualist und ein Student, der keinen Anschluß an irgendwelche studentische Organisationen findet, gilt als unpopulär und ist damit uninteressant. Die gesellschaftliche Note ist überhaupt noch viel

stärker ausgeprägt bei den Verbindungen der Studentinnen, die oft sehr vermögend sind, und die für eine junge Studentin in der Tat die Garantie dafür bedeutet, daß sie sich während ihrer Universitätszeit nicht eines wissenschaftlichen Diploms, sodann doch eines Mannes versichern kann, der dann häufig sein Studium auf ihre Kosten beendet, während sie in irgendeinem Job für die finanzielle Seite Sorge trägt. Überhaupt heiratet die akademische Jugend in den Südstaaten weit eher als bei uns, und bei den ersten Anschaffungen der jungen Leute stehen die Väter beider Seiten mit beachtlichen Dollarhilfen hilfsbereit bei.

Wollte man amerikanischen Studenten unseren Begriff der akademischen Freiheit in einer Diskussion auseinandersetzen, so bedeutet dies geradezu eine Unmöglichkeit, denn weil es nichts derartiges gibt; will z. B. ein Student Mitglied einer Verbindung werden, so kann er das nicht, wenn er nicht einen Mindestnotendurchschnitt von 2 (zwei) hat, da sonst die Universität die Genehmigung verweigert. Der Besuch an Vorlesungen ist obligatorisch, vor der Vorlesung wird die Anwesenheit der Studenten kontrolliert — um, wie man mir sagte, zu vermeiden, daß einer im Krankheitsfalle nicht unversorgt in seinem Zimmer in einem jener kasernenartigen Wohnheime bliebe. Der Kontakt zwischen Professor und Studentenschaft ist enger als bei uns, eben deswegen, weil in einer Vorlesung nie mehr als 25—30 Hörer eingeschrieben sind. Hat man Probleme und Fragen, so geht man am besten gleich zu einem Fachprofessor, der bei mir in einem Falle sich dann immer bequem in seinen Sessel zurücklehnte, beide Füße auf den Schreibtisch legte und in dieser (für ihn) bequemen Haltung mit mir konferierte.

Die Lebenssphäre

Nun war ich mir sehr wohl der Tatsache bewußt, daß ich an einer Universität nur sehr wenig über das Leben amerikanischer Familien und deren Alltag erfahren konnte. Es ergab sich dann aber als eine sehr glückliche Fügung, daß ich nach Abschluß meiner Studien an der University of Arkansas in den Süden des Staates gehen konnte, um dort für eine große Eisenbahngesellschaft Vermessungsarbeiten im Rahmen eines Regierungsprogrammes zur Abwendung von Überschwemmungskatastrophen im Mississippidelta durchzuführen. Hier zeigte sich mir, daß die amerikanische Kleinstadt, wie sie etwa Thornton Wilder in „Our little town“ beschreibt, geradezu mustergültig die amerikanische Lebenssphäre wiedergibt. Eine Metropole wie etwa New York ist hingegen ein Konglomerat von Eigentümlichkeiten, die aus den verschiedensten Teilen der Welt herrühren, und das typischste für New York ist das, daß es unter den Millionen Einwohnern kaum typische New Yorker gibt, sondern nur Zugewanderte aus anderen Staaten.

Diese kleine Stadt, die ich kennenlernte, lag mitten in einem ausgedehnten, fruchtbaren landwirtschaftlichen Gebiet, indem man hauptsächlich Reis, Baumwolle und Sojabohnen anbaute. Dabei war man zum Teil schon zu solch modernen Produktionsmethoden übergegangen, die teils durch den Mangel an billigen Arbeitskräften bedingt sind, daß man z. B. bei der Reissaat schon Flugzeuge benutzt und ebenso bei der Insektenbekämpfung in Baumwollfeldern. Die Produktion der amerikanischen Landwirtschaft ist aber seit Jahren schon so groß, daß mit ernstern Absatzschwierig-

keiten gerechnet werden müßte, wenn nicht die Regierung den Überschuß aufkaufte, lagerte und auf diese Weise versuchte, die Preise stabil zu halten.

Die Neger

In dieser südlichen Kleinstadt war es nun besonders günstig, etwas über die Behandlung des Negerproblems zu erfahren. Die Stadt zählte 4500 Einwohner und davon waren 50% Neger. Sie wohnten in einem eigenen Stadtteil, hatten eigene Restaurants und Spelunken, ein eigenes Kino und lebten einen viel niedrigeren Lebensstandard als die weiße Bevölkerung. 80% dieser Neger der Stüdstaaten sind ohne weiteres vergleichbar unseren Zigeunern. Sie besitzen oft keine oder nur eine schlechte Schulbildung, und je weiter der Neger von Städten entfernt wohnt, umso primitiver ist seine Lebensführung. Charakteristisch in dieser Beziehung waren die Behausungen jener Neger-Landarbeiter, die auf den Riesenfarmen für einen Tageslohn von 3—5 Dollar arbeiteten, wo doch jeder einfache weiße Arbeiter mindestens 10—12 Dollar pro Tag verdient. Die Farmer sind aber auf diese farbigen Arbeiter angewiesen und versuchen nun, die Arbeiter auf ihren Farmen zu halten, indem sie ihnen Holzhäuser zur Verfügung stellen und ihnen im Winter eine gewisse Rente bezahlen, die dann im Sommer wieder abgearbeitet werden muß. Auf diese Art und Weise ist der Neger immer in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis, die Sklaverei ist abgeschafft, aber die Arbeitskraft des einfachen Mannes wird immer noch gebraucht.

Hier macht sich bereits eine Entwicklung bemerkbar, die auch im Süden einige umwälzende Veränderungen nach sich ziehen wird: Viele der Neger verlassen den Süden und ziehen in die nördlichen Industriestädte nach St. Louis, Chicago, Detroit). Dort erhalten sie zunächst einen wesentlich höheren Lohn, werden mit „Mr.“ angeredet und nicht nur mit dem Vornamen, können in Autobussen vorne mitfahren und sind nicht auf die hinteren Sitzbänke verdammt. Der entstehende Mangel an Arbeitskräften in den großen landwirtschaftlichen Betrieben wird nun einerseits durch eine verstärkte Mechanisierung, andererseits durch Anwerbung mexikanischer Saisonarbeiter, die für den gleichen Negerlohn arbeiten, ausgeglichen. Die Industrialisierung des Südens geht dabei unaufhaltsam vorwärts. Es ist ohne weiteres möglich, auch mit riesigen Maschinen eine saubere Baumwollernte durchzuführen. Neue Industrien in der Stahlverarbeitung siedeln sich im Süden an, um die Frachtkosten für Fertiggüter aus dem Norden zu umgehen, und daher kommt es, daß eine Stadt wie Houston in Texas heute die schnellstwachsende Stadt der Welt ist (1945 ca. 500 000 Einwohner, heute 1,5 Mill.). Houston hat heute den größten elektronisch gesteuerten Güterbahnhof der Welt und wurde durch den Bau eines Seekanals Seestadt.

Wenn man über den Süden spricht, dann kann man nicht umhin, auch noch etwas von den letzten spärlichen Überbleibseln des Lebens aus der Pionierzeit zu erwähnen, denn Staaten wie Arkansas, Texas, Oklahoma, Neu-Mexiko waren vor ca. 60 Jahren noch unbesiedelt und unzivilisierte Landstriche, in denen Indianerstämme ihr Leben fristen mußten, und wo Räuber und Diebesgesindel ungestraft ihrem üblichen Treiben nachgehen konnten. Oklahoma z. B. war eine

der größten Indianerreservations; man hatte verschiedenen Stämmen dieses karge Gebiet zur Verfügung gestellt, weil es einfach für Farmer nicht zu gebrauchen war. Über Nacht wurden dann aber die Indianer schwerreich, als man Öl in ihrer Reservation fand, und die Häuptlinge klug genug waren, diesen Reichtum zu gleichen Teilen auf die Sippen aufzuteilen, so daß man heute in Städten wie Tulsa oder Oklahoma City schon Indianer sehen kann, aber diese Leute sehen genau so aus wie gewöhnliche Amerikaner, sind in ihrer modernen Kleidung vielleicht noch etwas eleganter und fahren in den allerteuersten Luxuslimousinen.

Von der alten Romantik des Westens ist nicht mehr viel geblieben, und wenn man über eine Autobahn in Arizona jagt, so kann es einem passieren, daß man auf einmal ein Riesen-Neonschild gleißen sieht, das da besagt, daß auf einem nahen Parkplatz alle 30 Min. ein Original-Indianer-Kriegstanz in alten Kostümen vorgeführt wird. Die Fremdenindustrie zwingt hier jene Menschen, aus ihren bescheidenen Kenntnissen Geld zu machen; oder kommt man in die alte Frontierstadt Fort Smith in Arkansas, an der Grenze Arkansas/Oklahoma, wo vor der Jahrhundertwende der erste Gerichtsort für die Indianerreservations jenseits des Arkansas-River war, so zeigt einem im alten Kolonialmuseum der Führer noch mit Stolz ein Modell jenes Galgens, mit dem der berüchtigte „hanging judge Parker“ jeweils 4 Gauner auf einen Schlag exekutieren konnte. Mr. Parker war einer der wenigen, die mit Gewalt Ordnung im Mittelwesten herstellen wollten, und der bei der Verwirklichung dieses Planes ca. 120 Räuber, Viehdiebe, Pistolenhelden und Abenteuer ins Jenseits beförderte. Ein letztes Überbleibsel jener „wild-west“-Atmosphäre ist vielleicht noch die Vorliebe der Bewohner des Südwestens für das Rodeo, ein alter westlicher Sport der Cowboys, bei dem es darauf ankommt, so lange wie möglich auf einem ungesattelten, bockigen Mustang zu reiten, oder mit dem Lasso in kürzester Zeit einen durch die Arena rasenden jungen Stier einzufangen und ihm die Füße zu fesseln. Dabei tragen diese auftretenden Pseudocowboys noch eben ihre „western-jeans“ einen Original-Cowboyhut und spitze Cowboystiefel. Bei ihren langen Reisen durch das Land führen sie ihre Pferde in einem hinten an den Personenwagen angehängten stromlinienförmigen Anhänger mit. Romantik des Westens? Vergnügungen am Wochenende.

Die Meinungen

Eine Tatsache fiel mir aber immer wieder bei Unterhaltungen mit Amerikanern verschiedener Schichten auf, und dies war das ungeheure Interesse, das der amerikanische Durchschnittsbürger den europäischen und besonders den deutschen Problemen entgegenbringt. Oft hörte ich dabei auch klagen, wenn Leute meinten, daß die zahlreichen Auslandshilfen Amerikas doch weiters nichts seien, als eine enorme Steuerbelastung des amerikanischen Bürgers, die letzten Endes denn doch nutzlos wären, da eine Einheit in Europa sich nie verwirklichen ließe, denn der europäische Gedanke sei so gut wie graue Theorie geblieben; dann galt es, diesen Klagenden etwas über die wahren Gefahren in Europa mitzuteilen, die ja auch für die Vereinigten Staaten zu einer Bedrohung werden können. Die Tragweite der

Seltsam, daß Sie sich oft ärgern müssen, dabei könnten Sie es viel leichter haben. Fragen Sie doch einmal einen **PHOTO-HAUSCHILDT**-Kunden. Er wird Ihnen bestimmt sagen, warum er soviel Freude am Photographieren hat. Gute Photoarbeiten, freundliche Bedienung durch Fachkräfte, gewissenhafter Kundendienst sind alles Dinge, die man einem Photoamateur mitgeben muß.

Das große Fachgeschäft **PHOTO-HAUSCHILDT** Darmstadt, Ludwigstraße 3

Einem „on dit“ zufolge . . .

. . . soll Professor Neufert bei der Besprechung der letzten Diplomarbeiten folgende Stellungnahme bezogen haben:

Man besucht ein Theater, um die Toiletten (der Damen?) zu zeigen, seine Geschäftsfreunde zu treffen, während der Pausen gut und lange zu speisen.

. . . ist es der Fakultät für Architektur gelungen Frl. MISS FRANKFURT an die Technische Hochschule Darmstadt zu immatrikulieren. Zwei unserer Redaktionsmitglieder speisten kürzlich mit zwei Neuerwerbungen weiblicher Architektur in der Mensa, ohne jedoch zu wissen, welche von den beiden MISS FRANKFURT war.

. . . hat Professor Marguerre sich einen VW angeschafft. Carracciola, das Auto mit Innenleben, hat er im August beendet .

. . . soll der Vorzug des neuen Physik-Hörsaals in 5% Kunst liegen (Mosaik im oberen Umgang) — der Nachteil, daß er seit 2 Jahren fertig sein soll und es noch nicht ist.

. . . äußerte sich kürzlich in einer Vorlesung ein Professor, daß zu einem normalen Studium nicht nur Besuch von Vorlesungen und Wald gehört, sondern desgleichen Besuche der Maxim- und Königin-Bar.

. . . steigen in Darmstadt die Wasserpreise. Jüngst zahlte ein Student seiner Wirtin für einen Liter heißes Wasser DM 0,30.

Vespa zu verkaufen

Baujahr 1953, in bestem Zustand 9800 km gelaufen.
Unterstellmöglichkeit bis Frühjahr vorhanden.

Angebote an die Redaktion
oder an:

Oswald Michel, Dieburg, Fuchsberg 7

Zweiteilung Deutschlands zu verstehen, war wohl auch immer ein Problem, das angesichts des westdeutschen Wirtschaftswunders dem Durchschnittsamerikaner nur schwer einleuchten wollte.

Immer wieder wurde mir ihre Bewunderung darüber ausgedrückt, daß es der deutschen Industrie so schnell nach dem totalen Niedergang von 1945 möglich gewesen wäre, zu einem Faktor in der Weltwirtschaft zu werden, der sogar auf dem amerikanischen Markt beträchtliche Chancen hat, denn in einem motorisierten Lande wie Amerika ist der Volkswagen neben dem britischen M. G. einer der meistgekauften ausländischen Wagen; und zwar benutzen ihn die Amerikaner mit Vorliebe im Großstadtverkehr, seiner Wendigkeit und des geringen Parkraumes wegen. Der Trend geht im Augenblick zur sog. „Zwei-Wagen-Familie“ und „Drei-Wagen-Familie, wo jeder seine eigene Droschke fährt. Für Hausfrauen hat sich der VW beim Einkaufen in den Großstadtzentren besonders gut bewährt.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich hier die unvergeßliche Gastlichkeit der Amerikaner in den Südstaaten, die wohl noch aus den alten Pioniertagen herrührt und heute noch mit einer besonders herzlichen Note gepflegt wird. Auch die Hilfsbereitschaft bei Schwierigkeiten in den kompliziertesten Fällen war erstaunlich, und hier zeigt sich abermals ein wesentlicher Unterschied zu den Europäern: Während wir individualistischer denken und leben, ist der Amerikaner an dem anderen weit mehr interessiert, was sich schon darin

äußert, daß gutnachbarliche Beziehungen ein wesentliches Faktum in seiner gesellschaftlichen Position darstellen. Sogar das religiöse Leben in Kleinstädten und kleinen Gemeinden wird davon betroffen. Ein Kirchgang in den U. S. A. ist bis zum gewissen Grade eine hochgesellschaftliche Funktion: Man wählt die allerbeste Kleidung, etwa wie wir bei einem Theaterbesuch, weil es eine der wenigen Gelegenheiten ist, seine Gardarobe gewissermaßen „in coram publico“ vorzuführen. Keiner will in diesem Tun allein schon der Äußerlichkeiten wegen, hinter dem anderen zurückstehen, und nur so ist die Aktivität der Kirchengemeinden zu erklären.

Ein Studenten-Austausch-Programm, wie es Senator Fulbright durch seine entscheidende Gesetzesvorlage im US Senat zustande gebracht hat, stellt schon weit mehr als eine großartige Idee dar, ist ein wahrer Versuch, durch Beispiele und eigene Anschauung ein anderes Land und seine Bewohner besser kennen und verstehen zu lernen, um damit nationalistischen Gedanken entgegenzuwirken und die Wahrheit, die sowohl die Licht- als auch die Schattenseiten kennzeichnet, in den Vordergrund zu stellen. Jeder wird dann erkennen, daß es auf beiden Seiten gemeinsame Faktoren gibt, die es herauszuheben gilt, und daß es falsch und töricht ist, nur das Trennende zu unterstreichen. Auch so ist es möglich, einen positiven Beitrag zur weltweiten internationalen Verständigung zu leisten.

Horst Schneider



AACHENER und MÜNCHENER

FEUER-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

Bezirks-Direktion Darmstadt, Rheinstraße 41 · Ruf 71655

VERSICHERUNGEN JEDER ART

Studenten-Zirkel
für Anfänger und
Fortgeschrittene.
Unterricht innerhalb
Stud. Verbindungen,
sowie Ball-Leitung



TANZSCHULE STROH

Die Schule für gepflegten Gesellschaftstanz
und gesellschaftliche Erziehung.

Bitte schon jetzt anmelden
für die Kurse im Winter-Semester



Privat- u. Einzelstd.
sowie Turnierausbildung nach Vereinbarung
Anmeldung von
11-12 u. 15-19 Uhr



Treffpunkt

DER DARMSTÄDTER BUCHERFREUNDE

Ist die neue

Bücherstube der DBG

Rheinstraße 41
(ehemaliges Echo-Eck)

Alle Mitglieder der Deutschen Buch-Gemeinschaft
und alle Freunde guter und schöner Bücher sind
herzlich zum Besuche eingeladen

Die Bücherstube in der Gerauer Allee 6 bleibt
daneben bestehen

DEUTSCHE BUCH-GEMEINSCHAFT
WER BÜCHER LIEBT, IST UNSER MITGLIED!

*alle Geräte
für Laboratorien*

**Der Weg
in die Lauteschlägerstraße 3
lohnt sich!**

**Besonders empfehle ich
meine Glasbläserei**

Joh. Friedr. Bundschuh

Laborbedarf
GRIESHEIM BEI DARMSTADT

August-Bebel-Str. 59 - Tel. 310

und DARMSTADT, Lauteschlägerstr. 3

Telefon 71030



NEUE BÜCHER

Der „Realist“ Dickens

Charles Dickens, David Copperfield
Winkler-Verlag, München. 1008 S. Leinen. DM 19,80
Charles Dickens, Die Pickwickier
Winkler-Verlag München. 1024 S. DM 19,80

Die Vorstellung von Realismus als einer Haltung und Arbeitsweise, Außenwelt ohne Zugaben und Anstriche von seiten des Künstlers zu kopieren, ist irrig. Eine solche Schaffensweise gibt es nicht, noch solche Produkte. Selbst bei der Photographie bedeutet die bewußte Wahl von Ausschnitt und Standort einen gestalterischen Eingriff in die Eigengesetzlichkeit des Objekts.

Charles Dickens gilt als Realist. Auch die von ihm im Roman geschaffene Welt ist nicht deckungsgleich mit der, die er sieht, fühlt, schmeckt. Er kät nicht die erlebte Welt wieder im Werk, sondern wählt aus der Fülle des Materials, gliedert, setzt Akzente, bestimmt Tempo und Gewicht einer Begebenheit, verweilt hier geruhsam, hetzt dort im staccato vorwärts, läßt Bewegliches erstarren und pflanzt Bewegung in Statisches. Eine eigene Welt aus Bausteinen der Realität, mit eigenen Spielregeln.

Dickens denkt und komponiert in Gegensätzen. So sind im „Oliver Twist“ das Lager der Guten und der Bösen scharf voneinander abgesetzt, zwischen denen der kleine Waisenknabe Oliver hin und her hetzt. Diese feindlichen Lager sind kontrapostisch gegeneinander geführt, hier edle Charaktere, Luft, Freiheit, Licht — dort Bösewichter, statisch spielt mit. So läuft nahezu jede Beschreibung einer Person oder eines Dings (ein statisches Unternehmen) auf den Bericht eines Geschehnisses oder Vorgangs hinaus, Dynamisierung also: Person oder Ding werden an etwas Ereignishaft-Anekdotischem erschlossen, an etwas, das die Person einmal getan hat oder das dem Ding einmal widerfahren ist. Die Dinge ruhen nicht in sich selbst mit ein paar feststellbaren Eigenschaften, sie werden evokativ genannt, beschwörend, einen ereignishaften Zusammenhang heraufrufend, ein Geschehen zitierend, zu welchem Leser und Romanfigur nur über das „Sesam öffne dich“ dieses Dings zu gelangen vermag. Der Blick, der dabei frei wird, fällt auf Alltägliches, doch er wird vermittelt auf gewöhnliche Weise. (Die Erzählung des Sessels in den „Pickwickiern“). Immer wieder treffen wir auf komische Situationen der Wirkung aus dem widerstreitenden Zusammenspiel von Organischem und Mechanischem. Etwa bei den vielen grotesken Personen, die durch einen Trick auffallen, eine körperliche oder geistige Abnormität, die mit mechanischer Präzision in bestimmten Lagen zum Vorschein kommt. Oder, umgekehrt, es werden tote Dinge gleichsam lebendig und korrespondieren bald freundlich, bald feindlich mit dem Menschen. Dieses Sehen und Gestalten in Polaritäten ist nicht als ein vorgefaßtes Koordinatensystem des Dichters anzusehen, für das er die Wirklichkeit zurechtstutzt — dazu ist Dickens zu naiv und zu weltsüchtig. Nein, in der Gegensatzspannung sucht er das Ganze zu trennen, wie er auf der anderen Seite mit der Liebe zum Detail die kleinsten Dinge aushorcht. Dickens, der poetische Realist; der überfruchtbare Erfinder und Gestalter von Charakteren, Situationen und Begebnissen, der Moralist, welcher in seiner gedichteten Deformationen vornimmt (die oft als „Lebensunwahr“ gerügten Typen), um die Grimassen in der Physiognomie der gelebten Welt zu bekämpfen — er ist heute so lebendig wie eh und je. Er läßt sich durchaus nicht nur am Kamin lesen. Unlängst hat der Winkler-Verlag eine Dickensausgabe in Einzelbänden gestartet, von der bis jetzt „Copperfield“ und „Die Pickwickier“ vorliegen. Schöne Dünndruckbände mit den reizenden Graphiken von Seymour und Phiz nach der ersten Ausgabe.

H. Lamm: Ewiger Zeitgenosse Heine

Michael Triltsch Verlag, 117 S.

Bravo! Das Büchlein erfüllt die gestellte Aufgabe: Verständnis und Interesse für den Dichter Heinrich Heine zu erwecken, sehr gut! Wem Heine bisher unbekannt, sollte sich durch diese Lektüre anregen lassen —, wer Heines Werke besitzt, findet hier ein nettes Taschenbüchlein. Besonders gelungen und aufschlußreich scheint mir die Prosaauswahl und die Anordnung nach Jahren.

dh.

James Joyce, Ulysses

Rhein-Verlag, Zürich, 1956. Sonderausgabe. 836 S. Ln. DM 19,80

James Joyces „Ulysses“ (1914–21) ist der wesentlichste Einschnitt im Romanschaffen des 20. Jahrhunderts. Kein moderner Roman, sieht man von den anömischen Werken ab, die sich unter die Fittiche einer vor der Wirklichkeit des „wissenschaftlichen Zeitalters“ kapitulierenden Tradition begeben, vermag das Stigma dieses wahrhaft epochemachenden epischen Gebäudes zu verbergen. Joyce lehrte eine neue Schweige- und Gestaltungstechnik. Er erweiterte den Umkreis des dichterisch Darstellbaren in einem Grade (und wohl ebenso unwiederholbar), wie dies zuvor vielleicht nur in der Comedia des Dante und im Faust II geschehen war. Er wies damit den Romanschreibern erst recht eigentlich den Weg, heutiger Welt produktiv sich zu nähern.

„Ulysses“: die Abenteuer und Irrfahrten des Anoncncaquisiteurs Leopold Bloom durch die Stadt Dublin, nach dem verdeckten mythischen Schnittmuster der homerischen Odyssee. Ausgangs- und Endpunkt der Fahrt ist Blooms Haus, die Dauer: 19 Stunden. Nach wie vor geht es dem Roman im Gegensatz zu den anderen Dichtungsgattungen um die Bewältigung größtmöglicher Weltfülle, doch der Akzent wird hier verlagert von extensiven Raum- und Zeiterleben auf intensives. Die Orts- und Zeitbasis, auf der der Held Bloom steht, ist eng umgrenzt. Desto größer ist die Mannigfaltigkeit von Assoziationen, die von dieser Position kleinster Ausdehnung in alle Richtungen gesponnen werden. Joyce entflieht Bloom, das Bündel aus Geschmack-, Geruchs-, Gehör- und anderen Wahrnehmungen, aus Erinnerung und Vorahnung, aus mentalen, seelischen und biologischen Regungen — legt die einzelnen Stränge frei und komponiert sie wieder zu einem Ganzen, eher artistisch-musikalischen als organischen Gesetzen folgend. Der Roman ist ein ungemein komplexes Gewebe aus Faktischem, Geträumtem, Gedachtem, aus geographisch festgelegtem und kosmisch Unfixiertem, keine Einzelheit hängt in der Luft, ein Bezugssystem herrscht, das man am ehesten harmonikal nennen kann.

Gottlob hat der Rhein-Verlag dieses grandiose Werk jetzt durch die einbändige Sonderausgabe (der bisherige Preis war 40,—DM) für einen erheblich größeren Kreis zugänglich gemacht. k.

William Faulkner, Schall und Wahn, Roman

Scherz und Goverts Verlag, Stuttgart, 1956. Ln. 378 S. DM 17,80

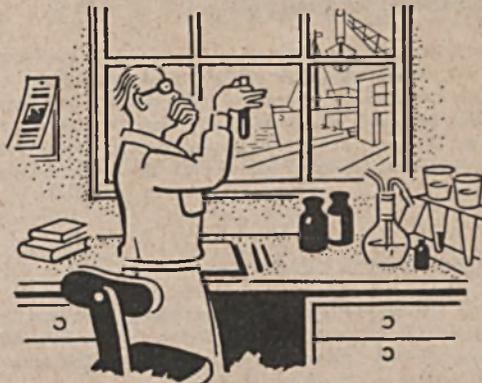
„Schall und Wahn“, ein Frühwerk William Faulkners (1928), ist wohl sein schwerst lesbarer, aber auch sein faszinierendster Roman. Der geographische Schauplatz ist, wie fast in allen seinen Büchern, der feudalistische Süden Amerikas, der innere Ort: das Bewußtsein einzelner Mitglieder einer besitzenden Familie, sowie ihrer schwarzen Bediensteten. Die Handlungskurve: Verfall und Untergang dieser Familie mit einem leisen Lichtblick im Schlußteil beim Gang der alten Negermummy zur Kirche, wo man die österliche Auferstehung des Herrn feiert. Der Roman hat vier Teile, in deren Zentrum jeweils eine Person steht: in sogenanntem „innerem Monolog“, in einem nicht abreißenden Bewußtseinsstrom verweben sich ihr Tun und Denken, ihr Fühlen und Erleben. Die übrigen Personen treten dabei als Akteure dieser inneren Bühne auf. Indem das Geschehen nicht objektiv geschildert wird, sondern stets durch den Filter der jeweils im Vordergrund stehenden Person, ergibt sich ein Totalbild des ganzen Handlungs- und Sinngewebes erst am Ende des Buches, nachdem der Leser, zusammen mit den wechselnden Zentralpersonen die Perspektive wechselnd, den Handlungskomplex gleichsam eingekreist hat. Das bleibt nicht selbstgenügsame Erzähltechnik, sondern steht im Dienst einer besonders scharfen Ausleuchtung der Charaktere und einer poetischen Dingfestmachung des verwirrenden thematischen Bezugssystems, das immer wieder an entscheidenden Stellen in bedeutsamen Wortchiffren sich anzeigt. k.

Alexander Puschkina, Sämtliche Erzählungen

Karl Rauch Verlag, Düsseldorf. Leinen. 463 Seiten. DM 14,80

Es wird viele freuen, das gesamte erzählerische Werk Puschkins in einem Band beisammen zu haben. Der epischen Vielfalt dieses zwischen Romantik und Realismus stehenden großen Russen, der in Deutschland leider allzu oft durch die hektische Psychologie des westlichen Dostojewski beschattet wird, vermochten nur wenige Zeitgenossen zu konkurrieren. Welche dieser Erzählungen, von den besten Übersetzern in gutes Deutsch gebracht, soll man besonders hervorheben? Den brillanten Novellenzyklus „Die Erzählungen des verstorbenen Iwan Petrowitsch Belkin“, oder den Roman aus der russischen Geschichte, lebendig und ohne Antiquitätstheiten »Die Hauptmannstochter“, den leidenschaftlichen „Dubrowski“ oder die hoffmanneskgespenschtige „Pique Dame“? Das ist alles echte „Weltliteratur“. k.

WASSER IN Gefahr



Hilfe tut not!

Ja, so trübe und unrein sieht das Abwasser aus, wenn es nicht zuvor einer systematischen Reinigung unterzogen wird. Darüber hinaus ist es eine Gefahr für Mensch und Tier. Krankheiten und Seuchen entstehen. Der Sorge kann aber durch PASSAVANT-Konstruktionen für Kläranlagen abgeholfen werden.

PASSAVANT-WERKE MICHELbacher HÜTTE
(b. MICHELbach, NASSAU)

LEICHTMETALL

- WEISSER GRUND
- MEHRFARBIGE SKALA

WASSER-TROPEN-STANDFEST

BAYERISCHE REISSZEUGFABRIK A.G., NÜRNBERG
VORM. REISSZEUGFABRIK EICHMÖLLER & CO. BRUNHILDSTR. 5/9

Bitte wenden Sie sich an **Wolfgang Walter, Darmstadt**, Schuchardstraße 3

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

FRANZ WEGENER

DARMSTADT
Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037

Neue Fischer-Bändchen

S. Melchinger: Theater der Gegenwart

Interessant und flüssig gibt der Autor einen Überblick über das gesamte Theaterwesen seit dem Kriege. Über die kulturelle, soziale und wirtschaftliche Situation, Voraussetzungen und Möglichkeiten des Theaterbaues in unserer Zeit sowie die Elemente von Maske und Mimik, Auführungsstil und Dramatik und die bedeutendsten Dramatiker, Schauspieler und Regisseure der Gegenwart gibt das Buch dem aufgeschlossenen Leser Auskunft.

dh.

Rudolf G. Binding: Erlebtes Leben

Ein Selbstbildnis von besonderem Format. Kein Beschönigen und keine Entschuldigungen für sein Versagen auf beruflichem Gebiet. Eine völlige Bejahung seines gelebten Lebens, das erst nach langer Zeit seine Erfüllung in der Dichtung und Erzählung fand.

Ein Erlebnis dieses Buch zu lesen, denn es findet jeder etwas, was zu ihm selber spricht.

sch.

André Gide: Isabelle

André Gide erzählt von einem alten Schloß, seinen Bewohnern und ihrem Geheimnis: Das Geheimnis der schönen Isabelle, die seltsame Geschichte ihrer Liebe und ihres Wesens. Der Erzähler spürt dabei der Rätselhaftigkeit der menschlichen Natur nach, ihrer nie ganz auszumessenden Größe im Guten und Schlechten. Die vielen „gebrochenen Töne“, wie Gide es selber nennt, machen „Isabelle“ zu einem in seiner Art vollendeten Kunstwerk.

i.

G. Bernanos: Tagebuch eines Landpfarrers (Großband)

Der berühmte Roman — bereits verfilmt — erscheint hier in einer handlichen und sorgfältigen Ausgabe. Wer ihn noch nicht gelesen hat, sollte es nachholen, denn selten bekommt man ein Werk von so starker und eigener Prägung — kaum vergleichbar einem anderen Roman der Weltliteratur — in so preiswerter Ausgabe.

dh.

Schopenhauer: Auswahl und Einleitung von Reinhold Schneider

In vorbildlich prägnanter Prosa geschrieben, vereinigen die Schriften Schopenhauers philosophisches Gedankengut abendländischer Tradition und Einsichten östlicher Weisheit zu einem einheitlichen Denkgebäude. Zu seinen Lebzeiten fand Schopenhauer wenig Resonanz, um so stärker wirkt sein Skeptizismus auf die Nachwelt. Stilistischer Glanz und Vollkommenheit der Darstellung bewirken den Zauber, der von seinen Werken auch heute noch ausgeht.

W. S. Somerset Maugham: Silbermond und Kupfermünze

Die faszinierende Geschichte vom wohlhabenden Börsenmakler Charles Strickland wie er — ein allgemein als ruhiger, beinahe ein wenig langweiliger Bürger bekannt — plötzlich Frau und Kinder im Stich läßt. Er kehrt auch nie wieder zu ihnen zurück, taucht in Paris im Milieu der Bohemien und Artisten unter und lebt nur noch für die Malerei bis er einige Jahre später auf die Insel Tahiti geht und dort bis zu seinem Tode unter den Eingeborenen lebt.

Ein Musterbeispiel Maughamscher Erzählkunst, ein Musterbeispiel dafür, wie sich der nüchterne Gehalt einer Biografie umgießen läßt in einen einheitlich literarisch gesehenen selbständigen Roman, der den Leser von der ersten Seite an in seinen Bann schlägt.

v. ro

Thomas von Aquin, herausgegeben von Josef Pieper

Josef Pieper stellte aus dem umfangreichen Werk des Thomas von Aquin eine Art Brevier zusammen, dem eine Einleitung, die das Werk in die Zeit einordnet, vorausgeht. Seine kraftvolle Sprache, die das Ursprüngliche im Wort wieder zu seiner Aussage kommen läßt, ermöglicht es, auf den Urtext zu verzichten. Hierdurch wird manchem, der bisher keinen Zugang zu Thomas von Aquin fand, ein Weg zu seinem Verständnis erschlossen.

hg.

Bemerkungen zu Rowohlt's deutscher Enzyklopädie

Seitdem das stürmische Presseecho auf den ersten Band dieser wissenschaftlichen Taschenbuchreihe des Münchener Kunstpapstes Sedlmayers pseudowissenschaftliche Intrige gegen die heutige Kunst:

„Die Revolution der modernen Kunst“ verebbt ist, hat sich herausgestellt, daß diese scheinbar unglückliche Erstwahl ein äußerst glücklicher Werbeschlag des Verlegers war. Das Buch hatte zwar eine schlechte Presse bekommen, aber die Neugier vieler Leser angezogen und inzwischen, nach etwa 1½ Jahren Bestehens der „rde“, ist 1½ Millionen mal Wissenschaft im Taschenbuchformat verkauft worden.

Dabei hat der Verleger sehr wohl gewußt, daß sich mit wissenschaftlichen Halbheiten auf die Dauer kein Geschäft machen ließe, und ab Band 2 schrieben anspruchsvolle Autoren anspruchsvolle Bücher über viele Gebiete aus dem schier unübersehbaren und ständig wachsenden Geäst der heutigen Wissenschaften.

Die Anzahl der Titel und somit der behandelten wissenschaftlichen Zweige wächst monatlich um drei Exemplare und es bleibt abzuwarten, wie es dem Verleger gelingen wird, in Zukunft die Vielfalt doch zu einer großen universalen Einheit zusammenzufassen.

Der Wissenschaftler — nach Ortega y Gasset durch seine einseitige spezialisierte Ausrichtung am meisten der Vermassung ausgesetzt — kann sich durch Taschenbände bequemer über Forschungsergebnisse seiner Kollegen informieren als mit schwerwiegenden Fachwälzern, der Student findet billiger zum studium generale und der Laie bequemer und werbewirksam den Zugang zur Wissenschaft.

Wieweit sie in Fachkreisen auch ernst genommen werden können, muß die Zukunft erweisen.

Sta.

Band 7. Ruth Benedikt: Urformen der Kultur

Aus der Beobachtung von drei — heute noch existierenden — Urvölkern werden Schlüsse gezogen, die in vielen Punkten bisherige völkerkundliche Theorien zu widerlegen scheinen und die Frage nach dem Woher der europäischen Kultur gestellt.

Band 8. Werner Heisenberg: Das Naturbild der heutigen Physik

Eine Zusammenfassung der gegenwärtigen physikalischen Theorien, die Aufdeckung durch Grenzgebiete und die Stellung des Forschers im heutigen Weltbild. Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung zur modernen Naturbetrachtung.

Band 10. Ortega y Gasset: Aufstand der Massen

Im Zeitalter der Massen lese man dieses geistsprühende Buch — gegen die Vermassung!

Band 17. Hans Jürgen Eysenk: Wege und Abwege der Psychologie

Aufgaben und Arbeitsmethoden der heutigen praktischen Psychologie: Testverfahren, Berufsberatung, Psychotherapie, Meinungserforschung, kritisch beleuchtet. Es fehlt: die Grafologie.

Band 18. S. Gideon: Architektur und Gemeinschaft

Ein Buch für jeden cand. arch. Die Fragen nach dem Wie und Wo eines zukünftigen Gemeinschaftslebens; Versuch einer Antwort mit ausgeführten oder geplanten Beispielen namhafter Architekten.

Weitere Titel:

- H. Schelsky: Soziologie der Sexualität (Nr. 2)
- G. Schmölders: Konjunkturen und Krisen (Nr. 3)
- W. Kemper: Der Traum und seine Be-Deutung (Nr. 4)
- F. Altheim: Reich gegen Mitternacht (Nr. 5)
- J. R. Oppenheimer: Wissenschaft und allgemeines Denken (Nr. 6)

ISIS - KLEINZEICHENMASCHINEN
fotokop

DARMSTADT • RIEDESELSTRASSE 61 • TELEFON 5453

HUMOR

Konrad, sprach die Frau Mama . . .

Adenauer in der Karikatur. Herausgegeben von Dr. Walther Freisburger. 144 Seiten mit 320 Karikaturen. Hln. DM 12,80.

Aus mehr als 3600 Zeichnungen, die den Bundeskanzler zum Inhalt haben, wurden die 320 besten ausgewählt und in einem Buch zusammengestellt. In allen erdenklichen Lebensaltern und Berufen wird uns das Staatsoberhaupt der Bundesrepublik vom sicheren Stift der besten Karikaturisten charakterisiert. Bei allem Ernst der Dinge zwingt uns hier die Politik 320 Mal ein Lächeln ab.



Das Deutsche Wunder Ein ABC in Karikaturen von H. M. Brockmann Pranger Verlag München, Hl. DM 8,80.

H. M. Brockmann, bekannt durch seine Zeichnungen „Leute von heute“ im „Simplicissimus“, nimmt in diesem teils heiteren, teils ernsthaft-mahnenden ABC das Deutsche Wunder unter die Lupe. Vereinfachend und zugleich das Wesentliche betonend ist wie die Zeichnung selbst der Inhalt seiner Karikaturen. Aber gerade deswegen werden seine Zeichnungen umso mehr den Leser — besser Betrachter — aufrütteln und zur Wachsamkeit anhalten.

POLITIK

Otto-Ernst Schüdelkopf:

Heer und Republik Quellen zur Politik der Reichswehrführung 1918—1933. Norddeutsche Verlagsanstalt, 1955.

Dieses Buch ist leider etwas spät erschienen, denn in den letzten Jahren ist uns durch die „Tatsachenberichte“ der Illustrierten ein sehr verschwommenes und deshalb gefährliches Bild vom Einfluß der Reichswehr auf die Geschichte der Weimarer Republik eingehämmert worden. Das vorliegende Werk enthält sich jeder Stellungnahme und liefert auf Grund umfassender Quellenstudien (152 Originalquellen sind abgedruckt) die Grundlage für eine eigene Meinungsbildung. Der Themenstellung entsprechend wird die Kenntnis der allgemeinen Geschichte dieser Zeit vorausgesetzt.

Arthur Rosenberg:

Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik

Europäische Verlagsanstalt 1955, 502 S., kartoniert DM 15,50, Gzln. 19,50.

Der Autor war bis 1933 Professor für Alte Geschichte an der Friedrich-Wilhelm-Universität. Er emigrierte über England, wo er an der Universität Liverpool lehrte, nach USA und starb dort 1943. Seine zahlreichen Bücher haben die Meinung des Auslandes über Deutschland maßgeblich beeinflußt. In dem vorliegenden Band sind die 1928 geschriebene „Entstehung der Deutschen Republik 1871—1918“ und die 1935 veröffentlichte „Geschichte der Weimarer Republik“ zusammengefaßt.

Rosenberg war als kommunistischer Reichstagsabgeordneter Mitglied des Untersuchungsausschusses für die Ursachen des Zusammenbruchs im 1. Weltkrieg. Aus der Mischung von Politik und Geschichte ergeben sich in beiden Büchern interessante Gesichtspunkte. Während die „Entstehung“ den Historiker im Vordergrund sieht, tritt in der „Geschichte“ deutlich der unmittelbar beteiligte Politiker hervor.

Dieser Teil enthält dementsprechend auch sehr viele persönliche Stellungnahmen des Autors. Wenn einige davon auch nicht unwidersprochen bleiben können, so verliert das Werk dadurch keinesfalls an Wert. Für eine objektive Beurteilung der Weimarer Zeit wird es notwendig sein, sich mit den Argumenten Rosenbergs sachlich und unvoreingenommen auseinanderzusetzen.

Heyligenstaedt

BAUPROGRAMM

Hochleistungs-Spitzendrehbänke

in Zweibahnenbett-Ausführung
220 — 630 mm Spitzenhöhe

Universal-Drehbänke

in Dreibahnenbett-Ausführung
650 — 900 mm Spitzenhöhe

Schwerdrehbänke

mit Gleichlaufschaltung (elektrische Welle) und Schnecken Zahnstange für den Vorschubantrieb
560 — 1500 mm Spitzenhöhe

Plandrehbänke in Plattenausführung

mit Gleichlaufschaltung (elektrische Welle) und Schnecken Zahnstange für den Vorschubantrieb
ab 1120 mm Spitzenhöhe

Drehbänke

mit verschiebbarem Oberbett

250 — 800 mm Spitzenhöhe

Normal-Drehbänke

mit hydraulischer Kopiereinrichtung

300 — 630 mm Spitzenhöhe

Universal-Kopierdrehbänke

HEYKOP 1 U - 3 U

250 — 500 mm Spitzenhöhe

Produktions-Kopierdrehbänke

HEYKOP 1 - 3

250 — 300 mm Spitzenhöhe

Kopierdrehmaschinen HEYCOMAT

mit automatischem Programmablauf, automatischer Schnittgeschwindigkeits- und Vorschubregelung

Drehwerke

mit umlaufenden Werkzeugen

Zylinderbüchsen-

Dreh- und Bohrbänke

Sonderplan-Kopierdrehbänke

für die Planbearbeitung flacher Drehteile

Automatische Kopierfräsmaschinen

mit elektrischer Führersteuerung in Tisch- und Plattenausführung.

HEYLIGENSTAEDT & COMP

Werkzeugmaschinenfabrik G. m. b. H.

Gießen · Fernruf 2941 · FS-Nr. 0482/844

Personalien

Die Fakultät für Maschinenbau hat Herrn Dr. Ing. Hermann Vollbrecht, bisher Privatdozent der Techn. Universität Berlin, mit Zustimmung des Senats durch Schreiben vom 25. 10. 56 für das Fach „Apparate für die chemische Industrie“ mit Wirkung vom 1. 11. 56 umhabilitiert.

Dem Dozenten Dr. rer. nat. Heinz Söhngen ist durch Urkunde des Hessischen Ministers für Erziehung und Volksbildung vom 2. 10. 56, angekündigt am 24. 10. 56, die Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper der THD verliehen worden.

Professor Dr. A. Walther, dem im Sommer- 1955 und Wintersemester 1955/56 ein Lehrauftrag

„Instrumentelle Mathematik“ an der Universität Bonn übertragen war, hat einen Ruf auf den neugeschaffenen dortigen Lehrstuhl für angewandte Mathematik erhalten.

Die Technische Hochschule Darmstadt hat auf Antrag der Fakultät für Chemie durch einstimmigen Beschluß des Senats Herrn Dr. phil. Hermann Rathert, Wuppertal-Elberfeld, für seine großen Verdienste um die Technische Entwicklung auf dem Gebiet der Erzeugung künstlicher Fasern und in Anerkennung seiner fördernden Bemühungen um Lehre und Forschung die Würde eines Ehrensensors verliehen.

Herr Dipl.-Ing. Karl Kriechbaum bestand am 10. 8. 56 das Examen für den Dr.-Ing. mit der Note „Mit Auszeichnung bestanden“. Wir gratulieren.

Der Hochschulrat der Handels-Hochschule St. Gallen hat Herrn Dr. sc. nat. Herm. Böhrs, derzeit Privatdozent für Industriebetriebslehre

an der Techn. Hochschule Darmstadt, zum Inhaber des neuen Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre im Range eines außerordentlichen Professors gewählt.

Dem wissenschaftlichen Assistenten am Institut für Zoologie — Dr. rer. nat. Dietrich Magnus — wurde durch Urkunde vom 31. 7. 56 die *venia legendi* für das Fachgebiet „Zoologie“ verliehen.

Am 8. 12. 56 um 12.30 wird dem Direktor des Nachrichtentechnischen Instituts der TH Stuttgart, Herrn Dr. rer. nat. Richard Feldkeller, die Würde eines Dr.-Ing. e. h. verliehen.

Professor Dr.-Ing. Ulrich Hofmann erhielt einen Ruf auf die ordentliche Professur für Anorganische Chemie und Elektrochemie an die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen.

Doz. Dr. rer. nat. Fritz Stöckmann wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

seit 1927

Omnibus-Reisedienst
UND LINIENBETRIEB

Kürz & Söhne
MATHILDENPLATZ 7

BÜRO-GRÄFENHAUSEN
TEL 246

Tel. 6129

Elektronenmikroskop

Der Lehrstuhl für Physik von Prof. König verfügt jetzt über ein Elektronenmikroskop von Siemens, Typ „Elmiskop I“. Dieses ist das kommerzielle Gerät höchster Auflösung überhaupt.

Wohin?

Skikurse, Sammeltransporte, Studentenflüge, Studienreisen?

Das neue Winterprogramm des VDS ist erschienen und gibt Ihnen die verschiedensten Gelegenheiten, das Wintersemester ein wenig aufzulockern!

Unsere Hochschule

Prof. Walther in Stockholm und Rom

Prof. A. Walther sprach am 19. 9. vor 200 Zuhörern über den Entwicklungsstand und Anwendung moderner Rechenanlagen auf der Tagung für Instrumenten- und Meßwesen in Stockholm. Andere prominente Teilnehmer waren Prof. H. H. Goldstine aus den USA und Prof. S. A. Lebedew aus Moskau.

Vom 15.—18. 10. war Prof. Walther deutscher Vertreter auf der Unesco Konferenz in Rom, die sich mit dem für Rom geplanten Rechenzentrum beschäftigte. Er sprach über „Comparing examples for the use of modern computers“. Verschiedene Beispiele aus Wissenschaft und Technik zeigten die Leistungsfähigkeit moderner elektronischer Rechenautomaten. So braucht, wie Prof. Walther im einzelnen ausführte, zur Auswertung einer Formel zur Berechnung von Kugellagern eine Rechnerin mit Tisch-Rechengemäß einige Jahre, was der elektronische Rechenautomat DERA in einigen Stunden schafft.

Das Rauchen in den Hörsälen ist eine Unsitte und wirkt sich besonders in den überfüllten Hörsälen der ersten Semester unangenehm aus. Wir bitten deshalb besonders die Kommilitonen der unteren Semester das Rauchen in den Hörsälen einzuschränken.

Musikalischer Lehrstuhl

Chor und Orchester der THD unter Leitung von Prof. Marguerre musizierten mit der Choral Society des Massachusetts Institute of Technology, der größten Technischen Hochschule der USA. Mitte Juli wurde zusammen eine Haydn-Messe u. a. in Heidelberg, Frankfurt und Marburg aufgeführt. Zur Zeit wird eine Weihnachts suite mit einer Kantate von J. S. Bach und einem Weihnachtsoratorium von H. Schütz zur Aufführung an der THD am 19. 12. eingeübt.

ISK hat Klubräume

Der ISK, Internationaler Studentenkreis der Technischen Hochschule Darmstadt, hat die Räume im ersten Stock des Restaurants Sitte von der Hochschule zur Verfügung gestellt bekommen. Am 9. 11. wurde dort die erste Versammlung des Wintersemester abgehalten. Die Räume werden als Klubraum, Lesezimmer usw. eingerichtet und stehen den Mitgliedern sowie allen Gästen zur Verfügung.

Die alte Aula wird umgebaut. Sie wird in erster Linie als Filmvorführraum eingerichtet und soll außerdem als Musikzimmer dienen.

An unserer Hochschule sind für das Wintersemester rund 700 Studenten neu eingeschrieben worden. Dadurch erreicht jetzt die Gesamtzahl der Studenten an der Technischen Hochschule Darmstadt annähernd 4000. Die Anzahl der ausländischen Studenten ist durch einen Zuwachs von 197 auf 500 gestiegen. Damit hat die Technische Hochschule Darmstadt den größten prozentualen Anteil ausländischer Studenten im Vergleich zu den anderen wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik.



Kaufe gut - kauf' bei

RÖMER
DARMSTADT - Ernst-Ludwigs-Straße 12

Im Haushaltsausschuß des Bundestages wurde von dem christlich-demokratischen Abgeordneten Dr. Rudolf Vogel ein Antrag eingebracht, wonach die Bundesregierung die Planung aller weiteren Regierungsbauten in Bonn, insbesondere des Verteidigungsministeriums, darauf abstellen soll, daß nach der Wiedervereinigung Deutschlands und damit Wiedereinsetzung Berlins in die volle Hauptstadtfunction alle geeigneten Bonner Bauten für die Errichtung einer deutschen Ausländer-Universität sowie als Wohn- und Studienheime für Studenten und Professoren der Universitäten Bonn und Köln zur Verfügung gestellt werden. Man schätzt, daß auf diese Weise für rund 3000 Studenten Platz geschaffen werden könnte.

Studentenkonferenz Ceylon

Die 6. Internationale Studentenkonferenz tagte vom 11. 9. — 22. 9. 56 in Ceylon mit ca. 180 Teilnehmern aus mehr als 60 Ländern. Weit im Vordergrund des Interesses stand diesmal die Frage, in wieweit es möglich sein würde, zu Übereinkommen und Zusammenarbeit mit der unter kommunistischem Einfluß stehenden International Union of Students und den ihr angeschlossenen Organisationen zu gelangen. Ebenfalls breiten Raum in der Konferenzarbeit nahm die Tätigkeit der Ständigen Untersuchungskommission (RIC) ein. Nach Prüfung der vorgelegten Berichte nahm die Konferenz Resolutionen an, in denen die Politik der Rassentrennung an Südafrikanischen Hochschulen, die Unterdrückung der Universitätenautonomie in Paraguay und Venezuela und die völlige Mißachtung fundamentaler studentischer Rechte und Freiheiten in Ostdeutschland verurteilt und die genannten Länder um Abhilfe ersucht werden.

Gegen Versuche mit Atomwaffen

Mit großer Mehrheit wurde auf einer zum Semesterende abgehaltenen Vollversammlung der Mainzer Studentenschaft eine vom Allgemeinen Studentenausschuß eingebrachte Resolution angenommen, in der die Bundesregierung aufgefordert wird, „bei den Großmächten, die Atomwaffenversuche durchführen, zu intervenieren und auf Einstellung der Versuche zu dringen“. Zugleich wurde die Schaffung gesetzlicher Grundlagen für Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz der Bevölkerung gefordert sowie eine großzügige Förderung der Forschung zur Verhütung und Heilung von Strahlungsschäden. Nach Mitteilung des Allgemeinen Studentenausschusses ist geplant, auf der nächsten Delegiertenkonferenz des Verbandes Deutscher Studentenschaften zu beantragen, daß eine Urabstimmung über diese Punkte bei allen deutschen Studenten durchgeführt wird.

Der Beginn der 6. Weltmeisterschaft der Friseure in Wien wurde von sechzig Wiener Studenten inbrünstig herbeigesehnt. Diese Hochschüler, durchweg junge Männer mit prächtigem Haarwuchs, mußten sich nämlich im August verpflichten, einige Wochen hindurch den Friseur zu meiden. Sie waren von der Dachorganisation der Wiener Haarkünstler ausersehen worden, während der Weltmeisterschaft als Modelle zu

fungieren und mußten zu dem Preisfrisieren mit Haaren antreten, die mindestens einen Monat lang nicht geschnitten waren. (Eigenmeldung)

Nach Istanbul und Byzanz

In den Osterferien 1957 finden zwei große Kreuzfahrten mit eigens gecharterten Schiffen statt. Das neu erbaute Motorschiff „Jugoslavija“, das modernste im Adriagebiet, fährt von Venedig über Split, Piraeus-Athen, Athos, Mudania-Brussa nach Istanbul und kehrt über Izmir-Ephesos, Tinos, Mykonos, Monemvasia-Mistra nach Venedig zurück. Diese vom 15. bis 28. April stattfindende Kreuzfahrt steht unter dem Motto „Griechenland und Byzanz“; Peter Bamm, der Münchener Byzantinist Prof. Dölger u. a. teilen sich in die wissenschaftliche Reiseleitung. Daneben wird die in diesem Frühjahr so begeistert aufgenommene Fahrt „Das klassische Griechenland und seine Inselwelt“ (Venedig-Korfu-Katalon (Olympia)-Kreta-Rhodos (Lindos)-Delos-Mykonos-Nauplia (Epidaurus-Tyrins-Mykene)-Piraeus (Athen)-Itea (Delphi)-Venedig mit dem Dampfer „Hermes“ vom 15. bis 27. April unter nahezu derselben wissenschaftlichen Leitung wiederholt.

Auskunft und Programme nur beim Leiter der Fahrten:

Univ. Prof. Dr. Artur Kulscher, München 13, Habsburger Platz 1.

Vertrauensfrage des VDS.

Auf der 25. ordentlichen Delegiertenkonferenz stellte der Vorstand des Verbandes Deutscher Studentenschaften die Vertrauensfrage. Damit wollte er den ohne sein Zutun entstandenen Verdacht, seine Politik sei von Kreisen außerhalb des VDS gesteuert, beseitigen. Die Delegierten sprachen dem Vorstand mit 23:1 Stimmen bei einer Enthaltung das Vertrauen aus. Mit der von verschiedenen Seiten kritisierten Stellungnahme des VDS zur Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht beschäftigte sich der Vorsitzende Jösch in seinem Rechenschaftsbericht. Die Frage wurde sodann an den Rechtsausschuß des Verbandes verwiesen.

351 000 Bewerber für Zulassung zum Studium in China.

Dies ist mehr als das Doppelte der Inskriptionen des vergangenen Jahres.

Prüfung mit besonderem Wohlwollen

Das französische Kriegsministerium teilt mit, daß einberufene Studenten für Prüfungen erlaubt werden können. Die Prüfer werden aufgefordert, die einberufenen Studenten, die sich nicht unter normalen Bedingungen auf ihr Examen vorbereiten könnten, mit besonderem Wohlwollen zu beurteilen.

50 v. H. Philosophen

Die Hälfte aller jungen Leute, die in Großbritannien eine Hochschule besuchen, studiert weder Technik noch sonst ein modernes „praktisches Fach“, sondern Philosophie. Ca. 75% aller Studenten erhalten finanzielle Unterstützung in irgend einer Form, zumeist als Stipendium.

NACHRICHTEN DIE SIE INTERESSIEREN

Prager Weltstudentenkongreß vom 26. August bis 2. September.

Rund 370 Delegierte und annähernd die gleiche Zahl von Beobachtern und etwa 50 Gäste aus den sog. Volksdemokratien, den Bandungsstaaten, aus Latein- und Nordamerika sowie aus Westeuropa kamen zu diesem Kongreß der International Union of Students (IUS) nach Prag.

Fachbücher Fachzeitschriften



**Akademische Buchhandlung
Darmstadt**

Lauteschlägerstr. 1/2 - Telefon 5621
(Gegenüber der Techn. Hochschule)

Militärdienst begünstigt Studium

Wie das „Het Orakel van Delft“ meldet, sollen Studenten, die ihr Studium unterbrechen müssen, um den Militärdienst abzuleisten, in Zukunft in der Freizeit die Möglichkeit zur Weiterbildung bekommen. Man denkt daran, ihnen Vorlesungsskripten und andere Studienliteratur zu beschaffen. Im allgemeinen, so heißt es weiter, scheint der Militärdienst sich nicht ungünstig auf das Studium auszuwirken, da die Studenten danach meist mehr und konzentrierter arbeiten.

Aus 92 Ländern

Die Gesamtzahl der an westdeutschen Hochschulen eingeschriebenen ausländischen Studenten stieg im Wintersemester 1955/56 auf 6882. Dabei liegt das Medizinstudium an der Spitze der von Ausländern bevorzugten Studienfächer mit 26,1% der Gesamtzahl. Im weitem Abstand folgen die technischen Berufe, das Philosophiestudium steht an dritter Stelle. Die Studenten kamen aus 92 Ländern, die meisten aus dem Iran.

**Das Darmstädter Fachgeschäft
für Stempel, Schilder, Studentenbedarf**

Stempel-Schulz

Müde?
Halloo-Wach
WOHLSCHMECKEND • UNSCHADLICH
macht munter

In Apoth.-Drug. 10Tbl. f.
25 Tbl. 2.25, 50 Tbl. 4.-

A. & O. WERKE HAMBURG

HOESCH WERKE

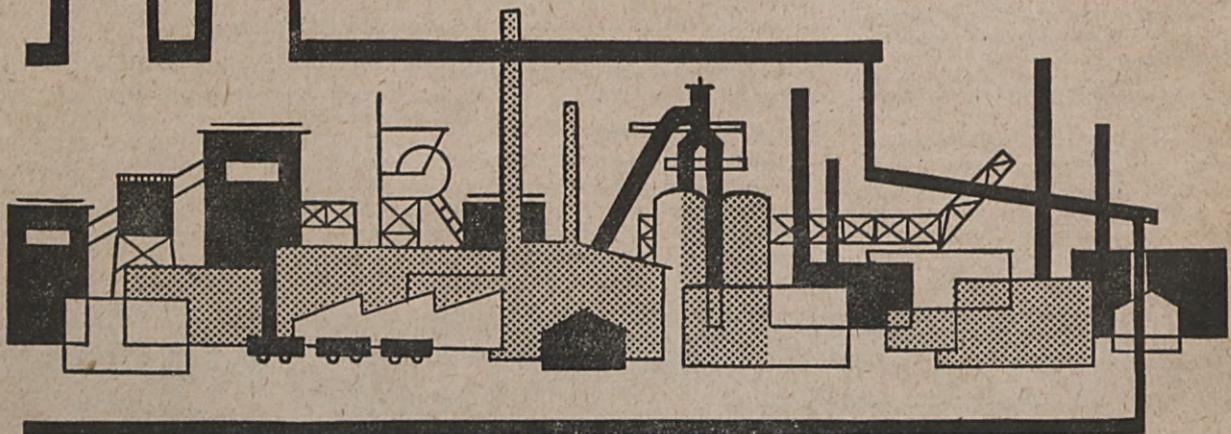
AKTIENGESELLSCHAFT DORTMUND



Altenessener Bergwerks-AG Essen-Altenessen · Hoesch Bergwerks-AG Dortmund · Westfalenhütte AG Dortmund · Hoesch Walzwerke AG Hohenlimburg
Zweigniederlassung Werk Federstahl Kassel · Dörken AG Gevelsberg i.W.
Dortmunder Drahtseilwerke GmbH Dortmund · Schmiedag AG Hagen i.W.
Zweigniederlassung Werk Ruegenberg Olpe i.W. · Trierer Walzwerk AG
Wuppertal-Langerfeld und Trier · Maschinenfabrik Deutschland AG Dortmund
Hiltruper Röhrenwerk GmbH Hiltrup und Hagen i.W. · Becke-Prinz GmbH
Dortmund und Hemer · Hoesch Eisenhandel mbH Dortmund · Hoesch Kohlen-
handel GmbH Dortmund · Hoesch Düngerhandel GmbH Dortmund · Hoesch
Export GmbH Dortmund · Industrierwerte AG Dortmund.

ERZEUGUNGSPROGRAMM:

Kohle, Koks und Nebenerzeugnisse · Hütten- und Walzwerkserzeugnisse
jeder Art, warmgewalzt, kaltgewalzt und gezogen · Handelseisen · Qualitäts-
stähle · Automatenstahl in den bekannten Hoesch-Autax-Güten, schwarz
und blank · Spezialbleche · Eisenbahnoberbaumaterial · Spundwand-
eisen · Federn aller Art · Gezogene Eisen- und Stahldrähte aller Ausfüh-
rungen · Drahtgeflechte und -gewebe · Agil-Schweißelektroden · Drahtseile
Kaltband jeder Qualität und Ausführung und in jeder Art von Oberflächen-
veredlung · Breitband in Rollen oder Streifen bis 1250 mm Breite · Gas- und
Wasserleitungsrohre · Geschweißte Siederohre · Geschweißte Präzisions-
stahlrohre · Elektrische Leitungsrohre · Stahlrohrsäulen · Maschinen und
Werkzeuge · Technische Erzeugnisse aller Art.



Der Sportspiegel des Sommersemesters 1956

In einem Rückblick auf das Sportgeschehen des S. S. 1956 kann selbst der Laie mit Genugtuung feststellen, daß sich die Leistungen der Sportler und Mannschaften der TH Darmstadt auf einer beachtlichen Höhe befinden. Auffallend ist vor allen Dingen die Leistungsbreite, die sich in dem guten Abschneiden unserer Mannschaften in fast allen Disziplinen zeigt. Dies ist schon aus der Tatsache ersichtlich, daß die TH Darmstadt bei den DHM Ende Juli in Erlangen mit über 50 Sportlern die am stärksten vertretene Hochschule war. Folgende Ergebnisse wurden erzielt:

Deutsche Hochschulmeister wurden:

400 m: Haas, 47,7 sec.
Weitsprung: Büttel, 7,13 m
Zehnkampf: Stickler, 2. Platz
Speerwerfen: Molstad, 58,69 m, 2. Platz
400 m-Hürden: Stickler, 55,4 sec., 3. Platz
Hammerwerfen: Dr. Koop, 44,36 m, 3. Platz
1500 m: Müller, 3:55,0 Min., 4. Platz
4X400 m Staffel: Mann, Herschel, Gilles, Berges 3:18,0 Min., 3. Platz
4X100 m Staffel: Schreiber, Berges, Gilles, Mann 43,3 sec., 5. Platz
3X1000 m Staffel: Hitzel, Nätzold, Müller 7:40,0 Min., 5. Platz.

An den Mannschaftskämpfen nahmen die Fußball-, Handball- und Faustballmannschaften der TH Darmstadt mit Erfolg teil.

Die Fußballmannschaft unterlag im Endspiel der Univ. Hamburg erst in der Verlängerung mit 2:5, nachdem sie kurz vor Ablauf der regulären Spielzeit mit 2:1 geführt hatte und belegte damit den 2. Platz. In der Hamburger Mannschaft standen mit Krug, Werner und Reuter 3 Oberligaspieler des HSV.

Die Handballmannschaft verlor zweimal äußerst unglücklich erst in der Verlängerung.

Im Vorschlußrundenspiel gegen die TH Hannover mit 9:10 (reguläre Spielzeit 9:9, Halbzeit 5:3 für Hannover). Im Spiel um den 3. Platz gegen

die Univ. Tübingen mit 9:12 (reguläre Spielzeit 8:8).

Die Faustballmannschaft erkämpfte sich den 2. Platz hinter dem Vorjahrsieger Aachen. Zu diesen Meisterschaften ist noch zu bemerken, daß die gesamte Mannschaft der TH Darmstadt durch ihren kameradschaftlichen Zusammenhalt eine besondere Stärkung erhielt und durch ihre sportliche Haltung einen guten Eindruck hinterließ.

Bei den DHM im Volleyball der Studentinnen, die Mitte Juni in Hannover stattfanden, rechtefertigte die Mannschaft der THD ihre Spielstärke durch einen beachtlichen 2. Platz.

In einem harten Dreisatzkampf unterlag sie nur knapp der Univ. Münster und FU Berlin.

Sicher hätten wir mit der Hockeymannschaft die 5. Mannschaft im Endturnier gehabt, wenn diese in der Univ. Heidelberg nicht den Deutschen Hochschulmeister zum Nachbarn hätte. So wurden die Darmstädter durch eine 0:2 Niederlage schon in der Vorrunde ausgeschaltet.

Einen guten Start hatte die Wasserballmannschaft der TH Darmstadt, die sich das 1. Mal an Meisterschaften beteiligte.

Im Vorturnier zur DHM bezwang sie in Erlangen die TH Stuttgart mit 3:1, im Endspiel gegen Erlangen unterlagen die Darmstädter nach einem 3:3 nach regulärem Spielablauf in der Verlängerung knapp mit 3:4 Toren.

Einen schönen Erfolg erzielte der Zweier ohne Steuermann der TH Darmstadt mit Gerhard Kiefer und Klaus Pöhlmann, die sich bei den DHM im Rudern in Hannover den Deutschen Hochschulmeister vor Uni Köln und TH Aachen erkämpften.

Da bis auf wenige Ausnahmen alle Mannschaften in alter Zusammensetzung in die Meisterschaften des Wintersemesters gehen, besteht die Hoffnung auf Erhalt bzw. Steigerung der Leistungen.
 Karl Dierich

Die bekannte Skisportlerin und Studentinmeisterin Christel Hix hat sich an der THD eingeschrieben. Sie wird unsere Skimannschaft wesentlich verstärken.

Otto Ratka, einer der vielseitigsten und erfolgreichsten Sportler unserer Hochschule, stand im vergangenen Sommer zweimal im Tor der Studentennationalmannschaft-Handball.

Anlässlich des Fünfländerkampfes im Hochschulstadion drehte der Filmkreis einen Streifen, der im Laufe des Wintersemesters zur Aufführung gelangen wird.

Im Hochschulstadion wurde ein neues Gästehaus eingeweiht. 22 Studenten können dort untergebracht werden. Für die geschmackvolle Einrichtung und den zweckmäßigen Umbau war Dipl.-Ing. Bartels vom Hochschulbauamt verantwortlich.

Das Petersenhaus im Walsertal hat einen neuen Pächter bekommen. Von nun an sorgt Familie Urmann für Sauberkeit und gute Küche.

Das Sportamt hält ein Merkblatt über die diesjährigen Skikurse im Walsertal, in der Ötztaler Gletscherwelt und in Klosters (Schweiz) bereit.



AUGUST KÄMMER blickte am 1. November auf eine 30-jährige Tätigkeit als Stadionverwalter zurück. Wir gratulieren und hoffen, daß auch die nächsten 30 Studentengenerationen bei ihm studieren können.

Sportnotizen

Die Rundenspiele der Verbindungen werden im Wintersemester wieder im Tischtennis und Hallenhandball durchgeführt. Im Hallenhandball wird in zwei Klassen gespielt, wobei auch der Sieger der B-Klasse einen Wanderpreis erhält.

Die Besitzer von „Duschmarken“ werden gebeten, diese bald wieder im Hochschulstadion einzulösen, da von 500 eingesetzten Marken nur noch 32 vorhanden sind.

Für das Darmstädter Hallenschwimmbad werden in diesem Semester wieder 500 Dauerkarten im Sportamt ausgegeben. Die Wettkampfschwimmer und Wasserballspieler bereiten sich auf einen Wettkampf gegen die Freie Universität Berlin vor.

Der ADH ist im Februar 1956 Ausrichter der internationalen Hochschulsportwoche. Möglicherweise werden neben der in dem FISU zusammengeschlossenen Studentenverbände auch Mannschaften aus den Ostblockstaaten und Skandinavien hieran teilnehmen.

Erich Müller ist in dieser Saison in die Spitzenklasse der deutschen 1500 m-Läufer vorgestoßen und steht mit der beachtlichen Zeit von 3:49,2 an 6. Stelle der deutschen Jahresbestenliste.

Herbert Büttel wurde bei den DHM in Erlangen Studentenmeister mit 7,13 und errang auch am 15. 9. 56 im Fünfländerkampf für die deutschen Farben einen Sieg.

Die deutschen Meister Hans Köhler und Karl Friedrich Haas, beide Studenten der THD, fahren zu den Olympischen Spielen nach Melbourne.

Handball-Länderkampf Deutschland gegen Jugoslawien

In Anspach standen sich am 27. 10. 1956 die Handballmannschaften der Studenten Deutschlands und Jugoslawiens gegenüber. Beide Mannschaften hatten nahezu ihr stärkstes Aufgebot zur Stelle. Insbesondere die Jugoslawen waren mit 10 Nationalspielern sehr stark angetreten. In einem schönen kampfbetonten aber dennoch fairen Spiel behielt die deutsche Mannschaft, deren stärkste Stütze die Nationalspieler Tiemann (Köln), Lietz (Kiel) und Singer (Tübingen) waren, mit 11 : 8 verdient die Oberhand. Torwart Ratka (Darmstadt) stand neben dem Nationaltorwart Hinrichs aus Kiel in Reserve. Tr.

In der Zeit vom 11. bis 14. Oktober fand in der Sportschule München-Grünwald die 17. Vollversammlung des ADH statt. Im Vordergrund der Tagesordnung standen insbesondere die Vorstandsneuwahlen, sowie die Festlegung des Wettkampfprogramms (Interessantes aus dem nationalen und internationalen Wettkampfprogramm zu entnehmen). Der Vorstand hat sich für das neue Jahr nur geringfügig geändert: Helmut Meyer, (Marburg) Präsident, Heinz Billo (Mainz) Vizepräsident und Viktor Hensel (Köln) als Finanzreferent wurden wiedergewählt. Für den ausgeschiedenen Günter Keller (Frankfurt) wurde Günter Hanschke (TU Berlin) zum Beisitzer im Vorstand gewählt.

Basketball	sonntags	10.00—12.00 Uhr	Sporth. Cambrai-Kaserne
Fechten	freitags	13.00—22.00 Uhr	Goetheschule
Fußball	sonntags	10.30 Uhr	Hochschulstadion
Geräteturnen	montags	13.00—20.00 Uhr	Wilh.-Leuschner-Schule
Gymnastik u. Spiele f. Studentinnen	montags	19.00—20.30 Uhr	Liebig-Oberrealschule
Handball	mittwochs	14.00 Uhr	Hochschulstadion
	freitags	12.00 Uhr	Sporth. Cambrai-Kaserne
Hockey	mittwochs	14.00 Uhr	Hochschulstadion
Judo	mittwochs	18.00—22.00 Uhr	Goetheschule
Konditionstraining (Körperschule und Hallenspiele)	montags	20.30—22.00 Uhr	Liebig-Oberrealschule
Leichtathl. Wintertraining	donnerstags	20.00—22.00 Uhr	Liebig-Oberrealschule
Reiten	täglich		Reitstall Dieburger Str.
Schwimmen	dienstags	21.00—22.00 Uhr	Wasserballtraining
	donnerstags	21.00—22.00 Uhr	Schwimmtraining
	montags	13.00—14.00 Uhr	
	dienstags	13.00—14.00 Uhr	
	donnerstags	13.00—14.00 Uhr	
	freitags	13.00—14.00 Uhr	
Volleyball Studenten	sonntags	10.00—12.00 Uhr	Sporth. Cambrai-Kaserne
Volleyball Studentinnen	freitags	20.00—22.00 Uhr	Wilh.-Leuschner-Schule
Waldlauf (Leichtathletik und Skiläufer)	sonntags	9.30—12.00 Uhr	Hochschulstadion

I H R E W I N T E R S P O R T - A U S R U S T U N G N U R V O M F A C H G E S C H Ä F T



Das Sporthaus

mit der großen Auswahl

Wintersportgeräte - Wintersportbekleidung
Bogner-Modelle

SÄMTLICHE SKI-REPARATUREN UND -MONTAGEN IN EIGENER WERKSTATT

Darmstadt

Telefon

Nummer 2194

FotoAmend Inhaber:
Johanna Müller
Darmstadt, Wilhelminenstr. 2 u. Pankratiusstr. a d.T.H.
Telefon 77290

Das Fachgeschäft Ihres Vertrauens

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558

APOTHEKE | JAKOB FRÜHWEIN
AN DER | Darmstadt
HOCHSCHULE | Magdalenenstrasse 29

GLASBLÄSEREI *Herbert Walther*
Darmstadt, Bismarckstraße 114 · Telefon 7230
Eigene Glasbläserei
Laborgeräte aus: Glas, Holz, Porzellan und Metall



Sinalco

zu jeder Zeit erfrischend - bekömmlich



Handball-Länderkampf Deutschland gegen Jugoslawien

In Anspach standen sich am 27. 10. 1956 die Handballmannschaften der Studenten Deutschlands und Jugoslawiens gegenüber. Beide Mannschaften hatten nahezu ihr stärkstes Aufgebot zur Stelle. Insbesondere die Jugoslawen waren mit 10 Nationalspielern sehr stark angetreten. In einem schönen kampfbetonten aber dennoch fairen Spiel behielt die deutsche Mannschaft, deren stärkste Stütze die Nationalspieler Tiemann (Köln), Lietz (Kiel) und Singer (Tübingen) waren, mit 11 : 8 verdient die Oberhand. Torwart Ratka (Darmstadt) stand neben dem Nationaltorwart Hinrichs aus Kiel in Reserve. Tr.

In der Zeit vom 11. bis 14. Oktober fand in der Sportschule München-Grünwald die 17. Vollversammlung des ADH statt. Im Vordergrund der Tagesordnung standen insbesondere die Vorstandsneuwahlen, sowie die Festlegung des Weltkampfprogramms (Interessantes aus dem nationalen und internationalen Weltkampfprogramm zu entnehmen). Der Vorstand hat sich für das neue Jahr nur geringfügig geändert: Helmut Meyer, (Marburg) Präsident, Heinz Billo (Mainz) Vizepräsident und Viktor Hensel (Köln) als Finanzreferent wurden wiedergewählt. Für den ausgeschiedenen Günter Keller (Frankfurt) wurde Günter Hanschke (TU Berlin) zum Beisitzer im Vorstand gewählt.

- Basketball
- Fechten
- Fußball
- Geräteturnen
- Gymnastik u. Spiele f. Studentinnen
- Handball

- Hockey
- Judo
- Konditionstraining (Körperschule und Hallenspiele)
- Leichtathl. Wintertraining
- Reiten
- Schwimmen

- Volleyball Studenten
- Volleyball Studentinnen
- Waldlauf (Leichtathletik und Skiläufer)

I H R E W I N T E R S P O R T -



Das Sport

Wintersportgeräte
Bogner-Modelle

SÄMTLICHE SKI-RE...



Foto Amend

Inhaber:
Johanna Müller
Darmstadt, Wilhelminenstr. 2 u. Pankratiusstr. a d.T.H.
Telefon 77290

Das Fachgeschäft Ihres Vertrauens

APOTHEKE
AN DER
HOCHSCHULE

JAKOB FRÜHWEIN
Darmstadt
Magdalenenstrasse 29



Sinalco

zu jeder Zeit erf...

**d
d
s**

für Sie notiert:

November

Dezember

23. Freitag
Orangerie (Theater) 19.00 „Der Schatten“ - T. H. (Volkshochschule) 19.45 Dr. Gunther Sang, „Venedig — ein Leben lang“ - Ernst Xylander, „Astrologie“ - Stadthalle 19.45 Konzertabend Frances Magres mit Werken von Bach, Klebe, Brahms, Beethoven.

24. Sonnabend
Orangerie (Theater) 19.30 „Hamlet“

25. Sonntag
Orangerie (Theater) 19.30 „Hamlet“ - Stadthalle 20.00 Große Messe in C-Moll von Mozart.

26. Montag
T. H. (Volkshochschule) 19.45 Dr. Niels v. Holst „Die Malerei des Pariser Impressionismus“

27. Dienstag
Orangerie (Theater) 19.30 „Der Spieler“ - T. H. (Volkshochschule) 19.45 Städtetoberbaudirektor Professor Grund „Über Istanbul nach Ephesus u. Pergamon“ - T. H. (Volkshochschule) 19.45 W. E. v. Lewinski „Mozarts Musikalische Umwelt“

28. Mittwoch
Studentischer Filmkreis THD Saal 343 16.00, 18.15 20.30 „Tabu“ - Städtebauliches Kolloquium Saal 348 18.00 - 18.00 Dipl.-Ing. Giesa „Erfahrungen der amerikanischen Verkehrsplanung“ - T. H. (Volkshochschule) 19.45 Dr. W. Klaer „Streifenzüge durch die Hochgebirgslandschaft von Korsika“ T. H. (Volkshochschule) 19.45 Professor Dr. H. Roeßler „Gestalter Frankreichs, Robespierre“ - Stadthalle (Theater) 16.00 Stephan mit der langen Nase - Orangerie (Theater) 19.30 „Hamlet“

29. Donnerstag
Orangerie (Theater) 19.30 „Falstaff“ - T. H. (Volkshochschule) 19.45 Ernst Adam „Die Bergwelt und das Leben der Menschen im Gebirge“ - T. H. (Volkshochschule) 19.45 Inayat Vilayat Khan „Erleuchtende Philosophie des Orients“

30. Freitag
Orangerie (Theater) 19.30 „Der Zigeunerbaron“ - T. H. (Volkshochschule) 19.45 Curt Backeberg „Eine Reise nach Liliput - eine Fahrt durch die kleinen Fünf“ Liechtenstein, San Marino, Vatikanstadt, Monaco und Andorra.

1. Sonnabend
Orangerie (Theater) 19.30 „Nathan der Weise“ - Stadthalle 20.00 Symphoniekonzert mit Haydn, Mozart und Schubert - Nachbarchaftsheim 20.00 Konzortante Hausmusik.

2. Sonntag
Orangerie (Theater) 19.30 „Die Höhlenbewohner“ - Stadthalle 20.00 Konzerthalle des Handharmonikaspielrings.

3. Montag
T. H. (Volkshochschule) 19.45 Dr. Joachim Spiegel „Das Reich der Sonne“ (von der Blütezeit Ägyptens)

4. Dienstag
T. H. (Volkshochschule) 19.45 Dipl.-Phys. Kurt Bermer „Entspannungstherapie, die Heilmethode unserer Zeit“

5. Mittwoch
Studentischer Filmkreis THD, Rex Filmtheater, 23.00 Mädchen in Uniform - Städtebauliches Kolloquium Saal 348, 18.00 Uhr, Stadtbauinspektor Bangert „Der Wiederaufbau von Kassel“ - T. H. (Volkshochschule) 19.45 Professor Dr. Hellmuth Rössler „Gestalter Frankreichs - Clemenceau“

6. Donnerstag
T. H. (Volkshochschule) 19.45 Walter Ullrich „Zwischen Chiemgau u. Berchtesgadener Land“

7. Freitag
Stadthalle 19.45 Julian von Karolyi Klavier mit Werken von Chopin, Schumann, Debussy u.a. T. H. (Volkshochschule) 19.45 Prof. Dr. med. Max Ratschow „Funktionssysteme“

11. Dienstag
12. Jazz-Konzert des Hot-Circle Darmstadt „Jazz und alte Musik“ mit dem Wolfgang Lauth Quintett. Es sprechen J.E. Berendt und Dr. Tröller - T. H. (Volkshochschule) 19.45 Elisabeth Jacobi und Schauspieler Rueffer „Hebbel Stunde“

12. Mittwoch
Studentischer Filmkreis THD Saal 343 16.00, 18.15 20.30 Die andere Seite - Städtebauliches Kolloquium 18.00 Stadtbauinspektor Steiner, Zürich - T. H. (Volkshochschule) Hartmuth Pfeil „25 Jahre Darmstädter Karikatur“

13. Donnerstag
T. H. (Industrie u. Handwerkskammer) Obergierseiler „Die Grundlagen des Vorrichtungs- und Werkzeugbaues“

14. Freitag
T. H. (Volkshochschule) 19.45 Karl Helbig „Von Mexiko bis Honduras.“



Endlich eine brauchbare Arbeitsunterlage!

das war das spontane Urteil eines Technikers über unsere neue Druckschrift.

GLASFASER ZUR ISOLIERUNG VON KESSELEN, BEHÄLTERN UND ROHRLEITUNGEN

Auf 28 Seiten wird das Gesamtgebiet dieser Spezialisierungen eingehend behandelt. Zahlreiche Diagramme und Tabellarien gestatten eine schnelle Orientierung über mannigfache Probleme.

Bitte, fordern Sie den Prospekt unter Hinweis auf diese Zeitschrift bei uns an. Es lohnt sich, eine solche Arbeitsunterlage zu besitzen.

GLASFASER GESELLSCHAFT M.B.H. DÜSSELDORF

Telefon 14156

Postfach 9568



„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das unnachahmliche Erfrischungsgetränk d. Coca-Cola G.m.b.H.

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhofallee 19 - 21, Ruf 2100

die Künste
leben
Jarmstadt
in